

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Verantwortlicher: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.

Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/5, durch die Zweig-Expeditionen: Neue Traupenstraße Nr. 5, durch die Zweig-Expeditionen: Hauptstraße 140, sowie durch alle Auswärtigen Postämter zu beziehen. Bezugspreis im voraus zu zahlen: 3 Monate 1,20 Goldmark, monatlich 1,00 Goldmark. Bei Bezahlung in Papiermark nach dem Kurs am Zahlungstage.

Anzeigenpreis: In 10 Zeilen für gewöhnliche Anzeigen in Schlesien 30 Pf., auswärts 45 Pf., Anzeigen unter 10 Zeilen 45 Pf., Stellenangebote 4 Pf., Familienangelegenheiten, Eheschließungen, Verlobungen, Besondere Anzeigen 3 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 1 Pf., das letzte Wort 2 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/5 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Landbündler-Parade.

In Breslau ist gestern abend der Reichslandbündler zu einer Reichstung zusammengetreten, die unmittelbar vor den Wahlen dem Großagrariertum Gelegenheit zur Sammlung aller seiner politischen Hörigen im Bauernstand, der Landarbeiterschaft und den bürgerlichen Parteien geben soll. Daß man sich gerade Breslau für diese besonders wichtige Tagung ausgesucht hat, bedeutet wohl eine Anerkennung für die stramm deutsche nationale Leitung des Schlesiens Landbundes durch den Freiherrn v. Nitzsch-Hofen-Boguslawitz im Gegensatz zu Bestrebungen im Pommerischen und Mecklenburgischen Landbund, die die Agrarierorganisation in den Dienst der Völkischen um Herrn v. Graefe stellen wollen. Daneben soll die Wahl des Tagungsortes aber offenbar Einbruch auf die bürgerlichen Mittelparteien machen, die von den Landbündlern ja gerade in Schlesien ziemlich kurzweilig für die Unterwerfung unter die agrarischen Sonderinteressen gemacht worden sind. Haben doch die Demokraten in einem Bezirk wie Mittelschlesien bereits einen Bauernführer (allerdings nicht des Landbundes) als Spitzenkandidaten aufgestellt. Auf das Zentrum hat die Anstellung eines Zentrumsmannes als besoldeten Landbund-Geschäftsführers für Oberschlesien, und die scharfe Agitation der Deutschnationalen in den bäuerlichen Zentrumskreisen Mittelschlesiens ihre Wirkung leider noch weniger verfehlt. Das schlesische Zentrum hat sich durch seine maßgebenden Blätter bereits für Getreide-Schutzzölle festgelegt und bekräftigt diese Stellungnahme heute in einer Sondernummer der „Schlesischen Volkszeitung“, die ganz auf die Umschmelzung der Agrarier eingestimmt ist.

Unsere Kritik an dieser Stellungnahme des Zentrums, das doch auch Arbeitermitglieber, Beamte, Angestellte, gewerblichen Mittelstand und Kleinbauern umfaßt, die kein Getreide verkaufen, wird in dem Zentrumsblatt mit der Bemerkung abgetan: auch der kleinste Landwirt, der Getreide anbauen würde Nutzen von solchen Schutzzöllen haben. Das gilt doch aber nur von denjenigen Bauern, die so viel Getreide anbauen, daß sie es verkaufen können, während der Kleinbauer bekanntlich vielfach Getreide für Futterzwecke noch zu kaufen muß. Die übrigen Konsumenten werden von dem Zentrumsblatt damit getrostet, daß Schutzzölle das Brot nicht teurer machen müssen. Wenn sie niedrig seien, müßten sie nur seine Verbilligung durch Getreideeinfuhr verhindern. Die heutigen Brotpreise beruhen ja aber gerade auf dieser ausländischen Getreideeinfuhr. Wenn man also überhaupt einmal Schutzzölle einführt, wird wohl nicht nur eine Verteuerung, sondern sogar eine starke Verteuerung des Brotes die Folge sein. Unsere Agrarier verlangen die Schutzzölle ja doch nicht nur aus theoretischer Liebhaberei, sondern sie wollen dabei verdienen.

Die bisherigen Ergebnisse der Tagung liegen in einigen Entschliessungen des Gesamtvorstandes des Reichslandbundes vor, von denen nur eine einzige unseren Beifall finden kann, nämlich der Appell an weitere Förderung der Volkswirtschaft, Kinderpreise usw. Hoffentlich wird dieser Appell auch befolgt, nachdem die Landwirtschaft aus der anfallenden Wucherkonjunktur der Kriegszeit und der Inflationsperiode etwas heraus ist, in der nicht nur sämtliche landwirtschaftliche Hypotheken abgelassen, sondern auch große Neuanschaffungen gemacht werden konnten. Einen Erfolg für allgemeine Brotverteuerung können jedenfalls auch Liebesgaben an ganz Verarmte niemals bedeuten. Daß die Landbündler zuerst an sich denken und dann an andere, würden wir ihnen nicht weiter übernehmen, wenn sie dabei nicht immer als Vertreter der gesamten Landwirtschaft, also auch der Arbeiter und Kleinbauern, auftreten würden, sondern sich mit der Verteuerung der Großagrarien wie Nitzschhofen und Wangenheim begnügen, die ihre Führung fest in der Hand halten. Für ihre Stellung gegenüber den Landarbeitern ist eine Entschliessung bezeichnend, die die gesamte Landwirtschaft als lebensnotwendigen Betrieb (nicht nur in der Erntezeit) anerkennen lassen will, d. h. praktisch den Landarbeitern das Streikrecht ein für allemal abzunehmen strebt. Trotzdem treten natürlich auch gestern Renonmierarbeiter, allerdings nur von „Volkswirtschaftlichen“ (gelben) Verbänden auf. Politisch am wichtigsten ist eine Entschliessung, die die Landbündler bei den kommenden Wahlen für solche Kandidaten festlegt, die sich „durch Unterstü-

dahin verpflichten, daß sie bei ihrer Tätigkeit als Abgeordnete mit dem Landbund in enger Fühlung bleiben, bei allen Bestimmungen den Landbundgedanken vor die Partei stellen und den Weisungen des Landbundes folgen“.

Hoffentlich werden diese Kandidaten, die sich in solche Abhängigkeit von agrarischen Sonderinteressen begeben, auch öffentlich bezeichnet. Dann wird ihnen diese Verpflichtung bei allen denen, die mit Brotgetreide keine Geschäfte machen, sondern die nur Brot essen, nicht zur Empfehlung, sondern zur Warnung dienen. Die ganze Bedeutung der kommenden Wahl geht aus diesem Bemühen der mächtigen Interessensorganisation deutlich genug hervor. Wir halten sogar die gestern auf einer Landbündlerjugendtagung verkündeten Phrasen über den Geist von 1813 (welch andere geschichtliche Situation!) und über die Ablösung des Internationalismus (unsere bürgerliche Reichstagsmehrheit ist doch übernational!) durch „Wehrhaftigkeit“ nur für Konzeptionen an die Bierbaupolitik der Dörfer und Güter. In seinen praktischen Entschlüssen erkennt der Landbund die machtpolitische Be-

deutung des Parlaments besser, als sie unter dem Einfluß kommunistischer Verwirrungspartien bisher leider noch in der Arbeiterschaft erkannt wird. Bei der Gründung des Bundes der Landwirte vor rund 30 Jahren hat in manchen Agrarierreden die Arbeiterbewegung eine Rolle als organisatorisches Vorbild gespielt. Heute können die arbeitenden Klassen für ihren Kampf von diesen rückwärtslosen Klassegegnern sicher mehr lernen. Wenn die Landbündler in Breslau die Wirkung hat, wollen auch wir mit ihr zufrieden sein. —m.

Dr. Roefide gestorben.

Der Präsident des Reichslandbundes, der heusschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Gustav Roefide, ist gestern vormittag an den Folgen eines Schlaganfalls, gerade als er sich auf der Reise zur diesjährigen Tagung des Landbundes in Breslau befand, gestorben. Dr. Roefide hat eine lange politische Laufbahn hinter sich. Als zur Zeit Caprivis, zur Zeit des Abbaus der Weizsäcker, die Landwirtschaft in die härteste Opposition zur Regierung trat und der Bund der Landwirte gegründet wurde, trat er an die Spitze dieser Bewegung und hat die Organisation, aus der nach dem Kriege der Reichslandbund sich entwickelte, bis zum gestrigen Tage als Vorsitzender geleitet. Er galt als der wirtschaftlich bestgeschulte unter den agrarischen Führern und man jagte ihm auch eine gewisse formelle Prägnanz nach. In den Reichstag kam er zum erstenmal 1898 und blieb in ihm ununterbrochen bis 1912. Damals unterlag er dem Sozialdemokraten Hoffmann in dem schlesischen Wahlkreis Kaiserslautern, den er bis dahin bezirkelt hatte. 1919 entsandte ihn der westpreussische Wahlkreis (Danzig) in die Nationalversammlung. Auch dem gegenwärtigen Reichstage gehörte er an.

Wie Macdonald hilft.

Erleichterung der deutschen Ausfuhr durch die englische Arbeiterregierung.

Das neue Abkommen zwischen der englischen und der deutschen Regierung, das bereits am Dienstag, den 26. Februar, in Kraft tritt, eine Ermäßigung der Ausfuhrabgabe auf 5 Prozent feststellt und weitere Erleichterungen für kleinere Warenmengen von Deutschland nach England verspricht, führt die bekannte Verpflichtung Deutschlands, 26 Prozent seines Exports für die Reparationen zur Verfügung zu stellen, auf ein wirtschaftlich erträglicheres Maß zurück. In der Zeit der Inflation, als wir mit unseren Dumpingpreisen weit unter Weltmarktpreisen lagen und die deutsche Regierung aus der Notensprelle die deutschen Exporteure leicht entschädigen konnte, war die Ausfuhrabgabe immerhin noch zu ertragen. Seit der Reaktion in unserer Wirtschaft wurde sie aber ein Unbehagen, das zuguterletzt alle am internationalen Handel beteiligten Länder untragbar belastete. Als die Regierung dann, eben weil sie kein Geld hatte, die Exporteure nicht mehr wie bisher entschädigen konnte, mußten die ausländischen Besucher die Ausfuhrabgabe tragen, wenn der notwendige Gütertausch nicht zum Stande kommen sollte. England hatte also das größte Interesse an einer Regelung dieser Frage. Das geht auch aus dem ganzen Abkommen hervor. Die Ermäßigung der Ausfuhrabgabe auf 5 Prozent ist in der Art vorgesehen, daß der englische Empfänger 5 Prozent der Rechnung bei der Einfuhr der Ware in England an die britische Zollbehörde abführt, 95 Prozent der Rechnung zahlt er dem deutschen Exporteur, dem er gleichzeitig den auf 5 Prozent der Rechnung lautenden Guthaben überfördert. Diese 5 Prozent gehen zu Lasten der deutschen Regierung.

Genosse Henderson für Revision von Versailles.

Der englische Innenminister Genosse Arthur Henderson befahte sich gestern in einer Wahlrede in Burnley mit der internationalen Lage unter besonderer Bezugnahme auf die Notwendigkeit einer Revision des Versailler Vertrages. Er sagte, die Tatsache, die am meisten in der internationalen Lage hervorragt, sei die, daß die Friedensverträge fehlerhaft seien. Was auch immer die Ansichten der alliierten Staatsmänner waren, die ihre Länder in Paris vertrat, es sei ihnen nicht gelungen, einen gerechten und dauernden Frieden zustande zu bringen. Die Politik, die nach dem Waffenstillstand angenommen wurde, habe Europa Chaos, Ruin, Hungersnot, Krankheit und Tod gebracht. Die Aufgabe der Macdonald und die Regierung gegenüberstünden sei nicht nur die Frage, wie die Entschliessung ausgeführt werden könne, sondern wie verhindert werden könne, daß der bisherige wirtschaftliche Ruin weitere Fortschritte mache. Die Aufgabe der Regierung sei es, einen wirklichen Frieden zu schaffen, Handel und Verkehr wiederherzustellen und sie auf eine so feste Grundlage zu legen, daß die Zivilisation niemals wieder von einer ähnlichen Gefahr bedroht werde. Daher müßten alle, die den Frieden liebten, und die wünschten, den Beginn einer neuen Ära internationalen Zusammenwirkens und Wohlwollens zu sehen, auf der schnellsten Möglichkeit den Vertrag von Versailles als einen untragbaren Notwendigkeit bezeugen, ebenso wie auf einer Lösung des ungelösten Reparationsproblems. Das sowohl die territorialen, als auch die wirtschaftliche Seite des Versailler Vertrages betrafte, so ist eine Revision seiner Inhalt nicht nur wünschenswert, sondern seit langem überfällig. Der Versailler Vertrag sei gewissermaßen den Grundstein der dem Waffene-

stillstand voraussetzenden Vereinbarung unter der Deutschland die Waffen stredte, entgegengesetzt. Der Versailler Vertrag enthält territoriale und wirtschaftliche Kränkungen, die Lasten auflegten, die sowohl dem Waffensieger als dem Besiegten untragbar erschienen. Die sowohl dem Waffensieger als dem Besiegten untragbar erschienen. Die sowohl dem Waffensieger als dem Besiegten untragbar erschienen. Die sowohl dem Waffensieger als dem Besiegten untragbar erschienen.

Henderson sagte, er wolle, daß die Öffentlichkeit begreife, auf welchem Standpunkt die Regierung stehe. Der Premierminister verfuhe

die notwendige Atmosphäre zu schaffen, und er hoffe, daß Schritte durch eine Weltkonferenz, durch den Völkerbund oder durch beide unternommen würden, um zu sehen, ob man nicht zu dem Standpunkt zurückkommen könne, der von dem verstorbenen Präsidenten Wilson im Gegensatz zu der Politik der alliierten Staatsmänner in den Jahren 1915/16 und 1917 eingenommen wurde.

Die deutschnationale Presse gefaßt sich darin, die Politik Macdonalds, des früheren Geschäftsführers der Sozialistischen Internationale, neuerdings für ihre Zwecke als englisch-national und unfreundlich gegenüber der deutschen Sozialdemokratie hinzustellen. Den einzigen Beweis dafür soll immer wieder die Tatsache des Empfanges unseres rheinischen Genossen Meerfeld nicht durch Macdonald, sondern nur durch mehrere andere Arbeiterminister bringen. Wir haben bereits darauf hingewiesen, wie lächerlich solche formale Kritik gegenüber dem Reich auf englischen und auf internationalen Ausstellungen der Regierung Macdonald in der Praxisfrage ist. Dazu kommt jetzt die weitgehende Erleichterung der deutschen Ausfuhr durch die Arbeiterregierung und nun noch dieser Vorstoß des langjährigen Vorsitzenden der Internationale und jetzigen englischen Innenministers zur Revision von Versailles. Sowohl im englischen Unterhaus, wie in der französischen Öffentlichkeit, haben die Anhänger von Versailles die Bedeutung dieser Rede sofort durch unruhige Anfragen und Beschwerden unterstrichen. Die englische Regierung hat daraufhin festgestellt, daß die temperamentvollen Redewendungen ihres Kollegen nicht auf Kabinetsbeschlüssen beruhen. Aber selbst der der Arbeiterregierung feilsch gegenüberstehende konservative „Daily Telegraph“ erkennt an, daß Henderson über die Bemühungen des Kabinetts zur Revision von Versailles nur Tatsachen feststellen hat. Und angesichts dieser Bemühungen der internationalen Sozialisten um eine Neuauflösung der deutschen Frage rennen deutsche Kreise gerade jetzt gegen jede Verständigungspolitik Sturm und verlangen eine auswärtige Politik über deutschnationale Gewahrheiten, die uns sofort wieder isolieren würden.

Die Absichten der Reichsregierung.

Reichstagsauflösung und ziviler Ausnahmezustand?

Der „Soz. Parlamentsdienst“ schreibt:

Der Ausgang der heute im Reichstag beginnenden großen politischen Aussprache ist vorläufig noch vollkommen ungewiß. Sicher ist vorläufig nur, daß die Sozialdemokratie keineswegs daran denkt, sich der Auffassung des Kabinetts Marx über die Behandlung der Notverordnungen anzuschließen. Es ist deshalb anzunehmen, daß eine Anzahl Mitglieder aus den Reihen des Zentrums und der Demokraten, vielleicht auch der Volkspartei, für die Abänderungs- bzw. Aufhebungsanträge der Sozialdemokratie stimmen wird, sobald die Regierung ernsthaft überlegt, auf welche Art sie das vermeiden kann. Tatsächlich hat sie hierzu allen Anlaß, denn, falls die Bestimmungen über die sozialdemokratischen Anträge auch nur teilweise zu einem positiven Ergebnis führen, würde das in einem gewissen Sinne den Zerfall der Regierungskoalition bedeuten. Die Überlegungen laufen deshalb darauf hinaus, wie es möglich ist, nach außen hin die Einigkeit der Koalition zu wahren, trotzdem aber den Reichstag nach Hause zu schicken. Die Oberbürgermeister-Gruppe im Kabinett soll deshalb im Augenblick nicht mehr so straffe wie bisher an der Auffassung über die Behandlung der Verordnungen festhalten, sondern den Plan hegen, über ein Vertrauensvotum den Reichstag zur Erledigung zu bringen. Die Herren gehen von der Tatsache aus, daß die Regierung Marx ein Minderheitskabinett ist und in Anbetracht der Haltung der Deutschnationalen und der Sozialdemokratie ein Vertrauensvotum ohne weiteres abgelehnt wird, wenn die Linke und Rechte des Hauses vollständig anwesend ist. Aber auch gegen diesen Plan wenden sich ernsthafte bürgerliche Politiker, die gegenwärtig aus außenpolitischen Gründen Geaner von Neuwahlen sind und erst wählen lassen wollen, wenn die Wahlen in Frankreich stattgefunden haben.

Welche Richtung innerhalb der Regierung bzw. den bürgerlichen Parteien liegt, bleibt also vorläufig abzuwarten. Jedenfalls stehen harte parlamentarische Kämpfe bevor. Sie dürfen sich nicht nur auf die mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes ausgeübte Tätigkeit der Regierung beschränken. Im Vordergrund der bevorstehenden Debatte werden wahrscheinlich die Absichten des Kabinetts über die Verhängung eines zivilen Ausnahmezustandes stehen. Tatsache ist, daß die Regierung den militärischen Ausnahmezustand am 1. März abbaut, aber schon wenige Tage später den zivilen Ausnahmezustand zu verhängen beabsichtigt. Sie ist zu diesem Zweck bereits mit den Landesregierungen in Verhandlungen getreten. Praktisch würde das bedeuten, daß die Polizeigewalt zwar bei den Landesregierungen als ausführende Instanz liegt, aber Herr Jarres an Stelle des General Secdt tritt und jederzeit Gelegenheit hat, unter Bezugnahme auf den Art. 48 der Reichsverfassung den Ländern in jeder Beziehung Schwierigkeiten zu machen. Dieser Plan des Kabinetts ist politisch ebenso schädlich und gefährlich wie der bisher unter großem Kostenaufwand aufrechterhaltene Ausnahmezustand. Deshalb ist anzunehmen, daß die Absicht, den zivilen Ausnahmezustand zu verhängen, noch viel Sturm im Lande hervorrufen wird und die Leidenschaften erneut aufpeitscht. Wir protestieren jedenfalls schon jetzt gegen den Plan, einen längst überflüssigen Zustand nur halb abzubauen und insoweit die bis heute bestehende Rechtslosigkeit in Deutschland fortbestehen zu lassen.

Die Anklage gegen Hitler, Ludendorff und Genossen.

Bestrafung wegen Hochverrats verlangt.

Am Dienstag beginnt bekanntlich in München der Hochverratsprozess gegen Hitler, Ludendorff und Genossen. Durch einen Zufall sind wir in der Lage, bereits heute einen Auszug aus der Anklageschrift zu veröffentlichen.

Das mehrere Seiten umfassende Dokument sucht von vornherein die Harmlosigkeit der Handlungsweise des ehemaligen Generalstaatskommissars v. Raß sowie des Landeskommandanten v. Lossow, auch des Herrn v. Seißer, zu erweisen. Dabei ergibt sich aus dem beigebrachten Text, daß Raß und Lossow lange Zeit vor dem Ruff mit Hitler und seinen Anhängern in Verbindung standen und über die Einzelheiten des Unternehmens genau unterrichtet waren. Sie haben nichts getan, was den Ruff im Entstehen hätte verhindern können, haben vielmehr nach besterher republikanischer Schutzorganisation besorgt gehandelt. In den letzten und wichtigsten Abschnitten befaßt sich die Anklageschrift mit der besonderen Schuldfrage der einzelnen Angeklagten. Adolf Hitler wird als die Seele des ganzen Unternehmens bezeichnet. Er habe den Plan zu dem Unternehmen entworfen, sich bei der Ausführung an die Spitze gestellt, den Sturz der Regierung im Reich und in Bayern erklärt, immer neue Kräfte vertrieben und für sich selbst die oberste Leitung der Reichspolitik allein in Anspruch genommen. Er sei bemüht gewesen, das Unternehmen zu festigen und zu erweitern, und es auch dann fortzuführen, als ihm die völlige Ausschließlichkeit vollkommen klar sein mußte. Bei General Ludendorff sei die Annahme begründet, daß er über das für den 8. November geplante Unternehmen schon vorher genau unterrichtet war. Von der gewalttätigen verfassungswidrigen Art des eingeleiteten Unternehmens habe er nicht spätestens am Abend des 8. November Kenntnis erhalten, als er mit Kraftwagen abgeholt und zum Bürgerbräukeller gebracht wurde. Er sei auch gleich auf die Seite des Unternehmens getreten und habe sich als Führer der neu zu bildenden Nationalarmee betätigt, indem er Vorschriften über Grenzschutz, Eingliederung der nationalen Verbände in die Reichswehr erließ, den Befehl an Hauptmann a. D. Röhmer gab, das Reichswehrkommando mit seinen Leuten besetzt zu halten und sich ausschließlich an die Spitze des Zuges in das Stadlinnere stellte, um durch das Gewicht seines Namens und seiner Persönlichkeit dem Ganzen einen besonderen Nachdruck zu geben und Einfluß auf Reichswehr und Landespolizei zugunsten des Unternehmens zu gewinnen.

Von dem Kai am Obersten Landesgericht München, Ernst Boehner, beauftragt die Anklage, daß er schon einen Tag vorher von dem Plan Hitlers wußte. Ebenso habe der Oberamtmann bei der Polizeidirektion München, Wilhelm Fried, sich vorher schon bereit erklärt, für den Fall einer völligen Erhebung den Posten eines Polizeipräsidenten in München anzunehmen. Auch habe er von den für den Abend des 8. November geplanten Ereignissen Kenntnis haben müssen. — Von Dr. Friedrich Weber sagt die Anklage, daß er die Durchführung des Unternehmens vom 8. November erst ermöglichte, indem er als politischer Führer des Bundes „Oberland“ das Gewicht dieses Bundes zugunsten des Unternehmens in die Waagschale warf. — Hauptmann a. D. Ernst Röhmer wußte schon am 7. November von dem geplanten Unternehmen und war bereit, der das Reichswehrkommando im Auftrage der neuen Reichswehr befehligte. — Oberleutnant a. D. Wilhelm Bräuner veranlaßte die Mobilisierung des nationalsozialistischen Regiments, Leutnant Turner die Alarmierung der Infanterieschule zugunsten des Unternehmens, Oberleutnant Kriebel war der militärische Führer des Kampfbundes, ließ Gesänge aufführen usw. und Oberleutnant a. D. Fernet (der Stiefsohn Ludendorffs) war als Verbindungs-Offizier zwischen den einzelnen Persönlichkeiten vor und während des Unternehmens tätig.

Die Anklageschrift stellt schließlich fest, daß die Beschuldigten, gestützt auf bewaffnete Machtmittel, im bewußten Zusammenwirken ein Unternehmen haben, die hiesige Regierung und die Reichsregierung gewalttätig zu beseitigen, die Verfassung des deutschen Reiches und Bayerns gewalttätig zu ändern und eine verfassungswidrige Regierungsgewalt in Bayern und im Reich aufzurichten und daher die sämtlichen Angeklagten des Hochverrats zu beschuldigen seien.

Ein „Sieg“ der Jüdischen an der Berliner Universität.

Wie die „Voss. Zig.“ meldet, ist in einer jüngstigen Sitzung des Studentenparlamentes der Berliner Universität der Antrag der Jüdischen, den numerus clausus (beschränkte Zulassung) für die jüdischen Studierenden an der Berliner Universität einzuführen, mit 26 gegen 23 Stimmen angenommen worden.

Selbstverständlich kann ein Rechtsvermindern der bürgerlichen Staatsbürger jüdischen Glaubens auch nach diesem Beschluß nur durch Abänderung der Reichsverfassung möglich werden.

Sachsen und das Reich.

Im Reichswehrministerium fand am Montag 22. März eine Aussprache zwischen dem Reichswehrminister, dem Reichsinnenminister, dem sächsischen Ministerpräsidenten und dem sächsischen Innenminister über den Ausnahmezustand statt. Die sächsische Regierung legte gegenüber der Auffassung der Reichsregierung, die den militärischen Ausnahmezustand durch zivilen Ausnahmezustand ersetzen will, ihre Meinung dar und unterbreitete der Reichsregierung gewisse Anträge, mit denen sich das Reichskabinett noch im Laufe des Abends befaßt. Da es sich um eine Entscheidung der Reichsregierung für das gesamte Reichsgebiet handelt, sind Beschlüsse noch nicht mittelbar zu erwarten.

Hausdurchsuchungen bei Börserleuten.

Einige bürgerliche Blätter, die den Börserleuten stehen, sind in Zurechtgeraten. Sprechliches ist geschäftlicher Vertreter Berliner Finanzämter haben es gewagt, in den Wohnungen und Büros gewisser „Börservertreter“ großer Hausdurchsuchungen abzuhalten und die Banknoten nachzuprüfen, wobei der Verdacht bestand, daß sie bisher nicht genügend Gelegenheiten gefunden hätten, ihrem unbegrenzten steuerlichen Übermut vollen Kräfte Ausdruck zu geben.

Hausdurchsuchung in Steuerfällen! Dem guten Bürger sträubt sich vor Entsetzen alle eigenen und fremden Haare! Wie ist etwas möglich? Es gehört doch zum unveräußerlichen Menschenrecht, nur seine eigenen Steuerleistungen als bestmögliche Leistung abzugeben. Die Börserblätter weigern sich, gegen das Finanzamt, das es wagt, seine eigenen Beamten Begleitung von Kriminallern den Herren Börservertretern ins Haus zu schicken.

Uns scheint es eine sehr nützliche Tätigkeit, die da erfüllt wird. Wir wünschen ihr nicht nur vollen Erfolg, sondern auch ungehemmte Fortsetzung sowie Bekanntheit der einzelnen.

Für die geistigen Arbeiter wird an freiwillige Spenden des Besitzes appelliert.

In einer Kundgebung für den gefährdeten geistigen Mittelstand, die am Sonntag mittig in Gegenwart des Reichspräsidenten am Reichstag stattfand, ergriß auch der Reichskanzler das Wort und sagte: Welche Krise der deutschen Völkern glaubten, auf die Intellektuellen, die wissenschaftlich Gebildeten, verzichten zu können. Gerade Industrie und Handel hätten sich in den letzten Jahren und Monaten der Not und des Elends zu ganz anderen Taten für die Intellektuellen aufraufen müssen. Die deutsche Arbeit, die deutsche Industrie könnten den Wettbewerb nur siegen bestehen, wenn sie arbeitsfähige Qualitätsarbeit herzustellen vermögen, für die Vorbereitung die Arbeit der Männer der Wissenschaft ist. Aber auch die ganze Welt müsse Rücksicht nehmen auf die Not der intellektuellen Kräfte Deutschlands, der deutschen Universitäten, Forschungsanstalten und höheren Schulen, denn der bedeutendste Einfluß der Wissenschaft für den wirtschaftlichen und finanziellen Fortschritt habe keine Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern für die gesamte Welt. Vor allem aber habe die Intelligenz Anspruch (!), Berücksichtigung, namengebend in den Kreisen der Kapitalkräfte, zu finden (!), zumal die Reichsregierung nicht in der Lage sei, dem intellektuellen Teil der Bevölkerung die notwendige Förderung und Unterstützung zuteil werden zu lassen. Aber sobald die Lage es irgendwie erlaube, solle es auch an der Unterstützung des Staates nicht fehlen. — Der Vorsitzende des Bezirksverbandes Berlin des Reichsverbandes der deutschen Presse schloß die Kundgebung mit der furchtbaren Not unter den Angehörigen des journalistischen Berufes, die vor allem die innere Freiheit und Unabhängigkeit der Journalisten gefährdet. Ludwig Fulda sprach als Vertreter des freien Schrifttums davon, wie argzeitig im vorerwähnten Deutschland die Dichter und Denker am Hungertuche nagen, ein Mediziner über die Not der wissenschaftlichen Anstalten.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Dr. Schröder

Ist aus dem Reichsdienst ausgeschieden; er ist als Präsident der Preussischen Staatsbank in Aussicht genommen. In seine Stelle tritt der bisherige dritte Staatssekretär im Reichsfinanzministerium und Vorsitzende der Kriegslastenkommission Dr. Fischer. Zu dessen Nachfolger in Paris ist der Dirigent im Wiederaufbauministerium Geheimrat Regierungsrat Dr. Kuppel unter Beförderung zum Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium ernannt worden.

Hoffmann-Schmargendorf

Ist nach seinem Ausscheiden aus der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in die Kommunistische Fraktion eingetreten.

Der Bürger.

Roman von Leonhard Frank.

(Kaschtrud verboten.)

Unschlüssig, ob er, wie auf dem Wege hierher, ziellos weiter eilen oder verweilen solle, blickte Jürgen sich um, sog den Blumenkohl ein. Wind schüttelte die langen, körnigen Köpfe. Einige Male mußte er sie aus der Stirn streichen, um die rumpeligen, in den Schultern noch edige Katharina — Tochter des Universitätsprofessors Lemm — betrachten zu können, die, sichtbar vom Leben schon gezeichnet, fremden Blickes die jubelnden Kinder beobachtete, bis sie Jürgen unverwandten Blick schloß. Da sah sie erst in den Teich, wo alte Karpen und ermlange Goldfische aus den Göttingen langsam zur Wasseroberfläche zogen, langsam wieder in die Tiefe, und las dann weiter in dem Buch.

Die Identische Fontäne überholte unvorsätzlich sich selbst. Die Fontäne überholte die Fontäne.

Mit gemachtem Interesse betrachtete Jürgen die Fontäne, die Fontäne und umkreiste dabei in immer kleiner werdendem Abstand die Fontäne, deren ganzer Körper, obwohl sie reglos sah, sichtbar spröder wurde, je näher Jürgen kam.

Unermittelt und aus noch fünf Schritt Entfernung: „Das sind Karpen, richtige Karpen. Man kann sie essen.“ Unheimlich bumm, daß ich das sagte, dachte er und setzte sich.

Sie las weiter, das Gesicht interessiert tief gestellt zur Seite.

Da trat sein ratlos bittender Blick zusammen mit ihrem, in dem fröhlichen Bewußtsein noch mit Wachen zu kämpfen hatte.

Als ob diese dunkle Kraft der Bewußtheit, die wie das zukünftige Ich in ihrem Blick stand, losgelassen von der bedingten Kindlichkeit, mit der sie den Kopf über die Karte hinunterkippte, in Jürgen das Gefühl erschloß, daß ihr schicksalserwartend zu sein, empfand er das erste Mal in seinem Leben ganz glühend zerküßenes Vertrauen. Dies kam mehr in Blick und Ton zum Ausdruck, als in seinen Worten.

Um die beiden herum war die Umwelt. Rede und Antwort im Jenseits der Umwelt. Frage und Antwort. Und eine Frage Katharinas, auf die er antworten konnte: „Bleibst du mit mir?“ Das sagte er in dem Augenblick, als er sah, daß sie sich umdrehte, um ihm zu antworten. Er sagte: „Bleibst du mit mir?“

Und als hätte dies die Entscheidung, daß er, sie würde mit ihm sprechen gehen. Katharina erhob sich sofort. Er überreichte

sie um Kopfslänge. Sie verschwanden in dem streng beschnittenen Laubgang von Korneliusbüschen.

Er blickte hinunter auf ihren gebräunten, eigenwillig gebogenen Nacken und, da sie aufschah, auf ihren kleinen, festen Mund. Erbebend blieben sie stehen und wandten erbebend sich ab.

„Ich weiß schon genug über Sie. Mein Bruder hat mir viel von Ihnen erzählt. Auch das von der Weltgeschichte! Er ist dumme. Er begreift gar nichts.“

Das Vertrauen ließ ihn erzählen, daß er die Tafel „Hier wird Armen gegeben“ an dem Gartenzaun angehängt habe. „Aber das sprach sich so schnell herum, daß noch in derselben Woche an einem einzigen Vormittag mehr als dreihundert Bettler kamen. Jetzt weiß ich natürlich schon, daß all das gar nichts ist. Und wenn meine Tante die Tafel nicht heruntergenommen hätte, würde ich selbst es getan haben... Was aber soll man denn tun?“

Erst nach zwei langen Minuten und als läge sie es von ihren Schultern ab: „Es gibt nur eines: man muß sich opfern, muß sich selbst ganz und gar aufopfern.“

„Das ist, das ist kolossal, ganz kolossal, was Sie da sagen... Aber wie? Wie soll man sich aufopfern?“

Schon eine Weile bestam die Tante, die seit Wochen und auch heute ihren täglichen, vom Arzte verordneten Spaziergang im öffentlichen Park gemacht hatte, keinen Atem mehr. Endlich kam sie zu Bewußsein, eilte auf die Bank zurück, auf der sie lag, und raffte ihren Fächerbeutel zusammen, schob noch in den Laubgang, packte den sie überregenden Jürgen bei der Hand und führte ihn entschlossen und wortlos weg von Katharina.

In durchwachten, verzweiflungsvollen Nächten kam Jürgen zu dem Schluß, erst nachdem er für immer aus dem Hause gelaufen sei, könne er Katharina wieder vor die Augen treten.

Als das Herrensieber lebensgefährlich zu werden drohte, mußte der Hausarzt die Behandlung dem Spezialisten überlassen. Erst nach Wochen war das Kranken-Gefäßstadium wieder so weit in Ordnung, daß er eines Morgens, beim Erwachen, sich allen Einbrüden weid darbotte konnte.

Die Tante ließ die auf dem Nachhausegehenden Medizinischen zur Seite, schlug ihr Gesundheitsbuch auf, in das sie des toten Vaters „Schwellige Verfügungen über Jürgen“ geschrieben hatte, und begann das viele Seiten lange Gebetsprogramm abzulesen.

Die Worte trafen glühend in den Ausgelassenen hinein. Und deshalb nahm sie mir das heilige Besprechen an. Das letzte Wort der altenglischen Gebetsformel Katharinas, deren Schicksale bis in den Anfang der fünfziger Jahre zurückverfolgt werden kann, nach dem Willen seines unerschrockenen Vaters zu erziehen und ihn Beamter werden zu lassen.

lassen, da er die Fähigkeit zu etwas Größerem noch meines seligen Bruders Meinung nicht hat... So ist's, Jürgen, flücht du. Nun werde mir bald wieder gefunden... Wenn du auch nicht so bist, wie du sein könntest, ich habe dich doch lieb.“ Sie sah ihn freundlich an, streichelte seine nassen Haare und tief erschrocken: „Du hast ja wieder Fieber.“

Wangen und Augen glühten. Die rechte Gesichtshälfte lachte. Die Linke wurde geistlos, Eisbeutel aufgelegt. Der Rückfall war kurz und heftig.

Jürgen verließ das Bett als verschollener Jüngling, dessen früherer Wille, sich durch die Wirrnisse der Jugend durchzuschlagen, unterbunden war. Die Tante kupperte oft ihre Zurechtweisung. Denn nur, wenn sie ihn fragte, antwortete er ganz nach Wunsch „Ja“ oder „Nein“. Niemals „Nein“, wenn ein „Ja“ erwartet wurde.

Seine grenzenlose Nachgiebigkeit lieberte ihn allen, selbst den jüngeren Schülern, aus Körperlich wuchs er gleichsam über sich selbst hinaus, wurde lang und sehr stark. Das Lernen für das bevorstehende Examen verzögerte er von Tag zu Tag, schloß sich, kurzbedientig flüchtig.

Die eisbrechenden Fieber schimpften ihm wütend nach, da hier das Schicksalshaken außerst lebensgefährlich war, der vielen großen, quadratischen Wasserlöcher wegen.

In dem Gefühl, durch eine körperliche Kraftleistung, durch große Schnelligkeit seine seelische Gebundenheit lösen zu können, kaufte Jürgen an den unvorhofft sich auftuenden grünen Wasserlöchern vorbei, bis die Nacht ihn überdeckte.

Schnurgetade führte die Landstraße nachwärts; der Fluß dagegen zog einen mächtigen Bogen, so daß Jürgen zu Fuß schneller nach Hause kommen würde, als auf dem Eise.

Der geheime Todeswunsch, der ihn das imaginäre Wasser in die Hand gegeben und ihn vor das Tunnelloch getrieben hatte, veranlaßte ihn auch jetzt, Kind in die Gefahr hineinzuwerfen.

Die Fieber waren schon lange heimgegangen. Jürgen stand dunkel in der unwirklichen Helligkeit, die das Eis ausstrahlte. John Schritte von ihm entfernt war schwarze Nacht. Das Eis knackte leise. Triefe Laute ließ Jürgen aus, während es als schärferer letzter Winkel nachwärts kaufte.

War er knapp an einem Wasserloch vorbeigekommen, dann lang ein wilder Schrei der Genugtuung in die Einlamkeit. Näher der Stadt mehrten sich die Wasserlöcher, links und rechts vor ihm, manchmal unerwartet dicht vor ihm.

Ergepann und stumm geworden, zog er seine Bogen um sich herum.

(Fortsetzung folgt)

Sklaverei der Arbeitslosen?

Aus Berlin wird uns geschrieben:
Den Bürgern und Bürgerinnen des Deutschen Reiches wird im Artikel 163 der Reichsverfassung folgendes tröstliche Versprechen gegeben: „Jedem Deutschen ist die Möglichkeit gegeben, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm diese Möglichkeit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt.“ Der Staat, also die Gesamtheit der Staatsbürger, verpflichtet sich in dieser Bestimmung zur Hilfe für den einzelnen deutschen Bürger kein Almosen zu leisten, sondern ausdrücklich als sein „Recht“ gekennzeichnet wird. Dieses Fürsorgeprinzip wurde ursprünglich auch durchgeführt. Erst später entstand im Reichsministerium ein vorläufiger Gesetzentwurf, der das Fürsorgeprinzip vordrängte und nach dem die Befreiung der Mittel durch Beiträge der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber erfolgen sollte.

Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes ist dieses Fürsorgeprinzip jetzt durch die Verordnung über die Aufbringung der Mittel für die Arbeitslosenfürsorge vom 15. Oktober 1923 eingeführt worden. Die im Falle einer Krankheit pflichtverpflichteten Arbeitnehmer müssen nunmehr ebenso wie die Arbeitgeber bis 20 v. H. des Krankentagebetrags wöchentlich je zur Hälfte bezahlen. Da der Krankentagebeitrag etwa 8 v. H. des Lohnes ausmacht, beträgt die Summe für die Arbeitslosenfürsorge bisher 0,8 v. H. Durch eine weitere Verordnung vom 16. Februar 1924 wird derselbe aber bis auf 1,5 v. H. erhöht. Diese Regelung stellt eine schwere Belastung der Arbeitnehmer dar.

Nachdem die Arbeitnehmer aus ihrem verdienten Lohn die Mittel aufzubringen beginnen, müßte man eigentlich annehmen, daß sie nun auch ein uneingeschränktes Recht auf Unterstützung hätten. Das ist nicht der Fall. Denn trotz der Opfer wurde jetzt viel positiver als früher die Arbeitspflicht der Arbeitslosen eingeführt. Nach der Verordnung vom 15. Oktober 1923 ist, soweit die Gelegenheit dazu besteht, die Unterstützung von einer Arbeitsleistung abhängig zu machen. Die Arbeiter dürfen nur gemeinnützigen Charakter tragen. Durch die bereits erwähnte Verordnung vom 16. Februar 1924 ist diese Fassung nunmehr wie folgt geändert: (§ 14) — „soweit die Gelegenheit dazu besteht, ist die Unterstützung von einer Arbeitsleistung abhängig zu machen. Die Arbeiter dürfen nur gemeinnützigen Charakter tragen. Als Arbeitsleistung kann auch eine Tätigkeit bei öffentlichen Kantonsarbeiten verlangt werden. Der Verwaltungsausschuss kann über die Dauer der Arbeitsleistung Bestimmungen treffen und hat dafür zu sorgen, daß den Arbeitslosen nur solche Arbeiten zugewiesen werden, die gemeinnützigen Charakter tragen und nach ihrem körperlichen Zustande zugemutet werden können.“

Die Arbeitslosenunterstützung beträgt im Durchschnitt für Personen über 21 Jahre werktätig 70 Pfennig, für die Ehefrau 10 Pfennig und jedes Kind 14 Pfennig. Das ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Aber dafür soll den Arbeitslosen ohne weitere Vergütung Pflichtarbeit bis zu 24 Stunden Dauer wöchentlich zugemutet werden. Für weitere Arbeit bis zu 43 Wochenstunden sind Zuschläge vorgesehen, wozu noch weitere Zuschläge für besondere Leistungen und für Nacharbeit kommen. Eine Regelung, deren Ergebnis sich nach der „Gewerkschaftszeitung“ vom 9. Februar 1924 für Ortsklasse I, Zone II, wie folgt darstellt:

Ein Lediger über 21 Jahre erhält Unterstützung wöchentlich	4,20 M
Dazu günstigstenfalls für Arbeit über 16 Std.	
4 mal 30 v. H. = 120 v. H.	5,04 M
Zusammen	9,24 M
Wird die Leistungsprämie gezahlt, so erhält er dazu 6 mal 5 v. H. = 30 v. H.	1,26 M
Zusammen	10,50 M
Arbeitet er als Nacharbeiter in seinem Fach, so erhält er dazu 6 mal 10 v. H. = 60 v. H.	2,52 M
Zusammen bestenfalls	13,02 M

Für Verheiratete kommt die Familienzulage hinzu. Also wöchentlich für die Frau 1,14 Mark, für jedes Kind 0,84 Mark.

Diese Zustände sind einfach unmöglich. Es handelt sich hier nicht mehr um Pflichtarbeit, sondern um Sklavenarbeit. Man muß sich in die Stimmung der Arbeitslosen versetzen. Würde die geringe Arbeitslosenunterstützung ohne Arbeitspflicht gezahlt, dann wäre die Lage auch schrecklich. Aber jeder hätte das beruhigende Gefühl, daß wenigstens etwas für ihn gesorgt wird. Mit der Pflichtarbeit ist aber die Verweigerung und die Verbitterung untrennbar verbunden. Das muß sich einmal für die Allgemeinheit schwer rächen. Außerdem ist damit ein Kulturrückschritt schlimmster Art verbunden, denn hier geht es einfach um die Menschenwürde.

Bzüglich der Arbeitspflicht beantragte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion deshalb mit gutem Recht, daß die sich jetzt ergebenden Mängel bei der Durchführung der Arbeitspflicht dadurch beseitigt werden, daß nur angemessene Arbeit und nur in den Grenzen verlangt wird, die den Verhältnissen der Arbeitslosen entsprechen. Außerdem sollen die tarifmäßigen Löhne gezahlt werden. Für diese Auffassung sollte sich die öffentliche Meinung aus Gründen der Gerechtigkeit mit aller Kraft einsetzen. Schon laufen viele tausende völlig verdtitteter Volksgenossen in Deutschland herum, die bereits Schaden an Leib und Seele genommen haben und die bereit sind, sich selbst dem Tode in die Arme zu werfen, um aus dieser unwürdigen Situation herauszukommen, soweit sie nicht schon vollkommen teil-

nahmlos geworden und für die Allgemeinheit dadurch ebenfalls verloren sind.

Man sagt nun, die Schwierigkeit liege darin, daß bei der Zahlung von Tariflöhnen von den Arbeitslosen keine Arbeiten ausgeführt werden könnten, weil die meisten für die in Betracht kommenden Arbeiten nicht geeignet seien und dadurch die Ausführung viel zu teuer würde. Wenn man aber Tariflöhne zahlt, dann kann man auch eine normale Leistung verlangen und wer dieselbe nicht aufbringen kann oder will, der muß sich eben mit den unzulänglichen Unterstützungsmitteln allein begnügen, bis er wieder in den normalen Produktionsprozeß einrücken kann. Die Unternehmer waren es doch gerade, welche immer den Grundlag vertreten haben, daß jeder überflüssige Arbeiter besser gar nicht arbeite, als daß zu viel Arbeiter oder ungeeignete Kräfte sich gegenseitig hindern. Deshalb wollten die Unternehmer die Verteilung

der Wirtschaft von unproduktiven Kräften und dann, so sagten sie, würden sie gerne für die Versorgung der Arbeitslosen mit eintreten. Jetzt, wo die unproduktiven Kräfte ausgemerzt sind, erinnern sich die Unternehmer nicht mehr an ihre ehemalige Auffassung, sondern man wäre am liebsten bereit, die Arbeitslosen für die Unterstützung auch in privaten Betrieben arbeiten zu lassen. Notstandsarbeiten sind stets nur ein Nothbehelf und gerade deshalb läßt sich die Zahlung von Tariflöhnen für dieselben auch unter allen Umständen rechtfertigen.

Die Forderung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nach Beseitigung der jetzigen unhaltbaren Zustände sollte unter diesen Umständen zu einer Forderung jedes anständigen Menschen überhaupt werden. Auch die Arbeitslosen müssen freie Menschen sein, auch sie darf man nicht unter ein Sklavengoch beugen wollen.

Aus Sowjet-Rußland.

Die Währungsreform.

Am 15. Februar 1924, genau drei Monate, nachdem in Deutschland die Papiergeldpresse ihre Tätigkeit eingestellt hat, hat auch in Rußland die weitere Ausgabe des Papiergeldes aufgehört. Die nunmehr in Angriff genommene Währungsreform hat auch jetzt manches von Deutschland gelernt, und in einzelnen Punkten wird versucht, das deutsche Beispiel nachzuahmen. In Stelle des alten Papiergeldes kommt jetzt ein neues, wertbeständiges Geld in Umlauf, der „Schahon“. Von diesem Gelde ist ein Betrag von 20 Millionen Goldrubel in Umlauf gesetzt worden. Die Höchstgrenze für die Emission des neuen Geldes ist heute 130 Millionen Rubel. Es sind ferner im Umlauf 300 Millionen Rubel Tschernobrubel-Geld, das seine Wertbeständigkeit annähernd aufrecht erhalten hat. Die neuen Schahons dürfen höchstens die Hälfte des Tschernobrubel-Umlaufes betragen.

Die Wertbeständigkeit des neuen Geldes hängt vor allem davon ab, ob es der Regierung bis zu diesem Zeitpunkt gelingt, den Etat zu balancieren. Der Staatsetat für das laufende Finanzjahr zeigt ein Defizit von 400 Millionen Goldrubel vor. Die ersten Monate des laufenden Staatsjahres haben aber im Zeichen einer schlechten wirtschaftlichen Konjunktur gekundet und die Einnahmen waren geringer, als vorgeplant wurde. Die ordentlichen Einnahmen haben gegenüber dem Staatsveranschlag ein Plus von 25 Millionen ergeben. Auf der anderen Seite müßten die Zuschüsse für die staatlichen Großbetriebe außerordentlich erhöht werden. Um diesen Mischänder zu begegnen, gab man eine ungeheure Masse von Papiergeld aus. Der Papiergeldumsatz schwankt in folgendem Tempo an:

1. Juli 1914	1 600 Millionen Rubel
1. März 1917	11 800 „
1. Januar 1918	27 300 „
1. Januar 1920	225 300 „
1. Januar 1922	17 500 000 000 „
1. Januar 1923	2 000 000 000 000 „
1. Januar 1924	175 000 000 000 000 „

Die Entwertung des Papiergeldes mußte unter diesen Verhältnissen so rapide vor sich gehen, wie man es bisher nur noch in Deutschland gekannt hat. Diese katastrophale Entwertung hat die Regierung schließlich veranlaßt, den weiteren Druck des alten Papiergeldes einzustellen und den Versuch einer Stabilisierung der Währung zu unternehmen.

In Deutschland waren es in starkem Maße die außenpolitischen Verhältnisse, die den Sturz der Währung verursachten. Nachdem nun die Lage an der Ruhr sich geändert hat, hat Deutschland die Möglichkeit gewonnen, die neue Währungsreform, die Rentenmark, aufrecht zu erhalten. Nicht ganz so liegen die Verhältnisse in Rußland. Das russische Etat ein großes Defizit aufweist, liegt nicht an innerpolitischen Ursachen. Die Unwirtschaftlichkeit und der Bürokratismus der kommunistischen Wirtschaftsorgane und die unerfüllbaren Aufgaben, die der Staat auf sich genommen hat, verursachen ein Defizit im Etat, das bisher nur durch Herausgabe von Papiergeld gedeckt wurde. Ohne eine Umänderung der politischen Verfassung Rußlands, die eine ebenbürtige demokratisch kontrollierte Bürokratie hat, wie einst der zaristische, wird dieses Uebel aber am Haushalt des Staates weitergehen.

Die Greuel auf den Solowekki-Inseln.

Am 10. Dezember vorigen Jahres wurden, wie die ersten Nachrichten lauteten, in den Gefangenenlagern auf den Solowekki-Inseln im Weißen Meer fünf Sozialisten erschossen und drei verwundet. Alle Einzelheiten fehlten. Die politische Polizei in Moskau verweigerte den Angehörigen jede Auskunft. Erst am 10. Februar, das heißt 7 Wochen nach den blutigen Ereignissen, erscheint in der amtlichen Presse folgende Notiz:

„Am 18. Dezember 1923, 6 Uhr abends, fand im Hofe des Gefangenenlagers Solowekki ein bedauerndes Ereignis statt. Zwischen den Gefangenen und einer Gruppe Rotarmisten, die das Lager besetzten, war ein Konflikt ausgebrochen. Bei diesem Zusammenstoß wurden getötet: Frau Kotowa, 25 Jahre alt; ferner Karben an den Verletzungen: Kotschkarow, 28 Jahre, Wilima-Palernat, 27 Jahre, Goresik, 26 Jahre, Frau Bauer-Zelina, 32 Jahre, und Popow, 28 Jahre alt; verwundet wurden: Lebedew, 24 Jahre und Schit, 32 Jahre alt.“

Die Untersuchung wird fortgesetzt. Die Ergebnisse der Untersuchung werden bekanntgegeben werden.“

Aus diesem stillen Bericht antwortet man nicht einmal die Ursache des „bedauernden Konflikts“ herauszulesen. Einzig steht jedoch fest: die Schuld an der Niederschlagung der wehrlosen Gefangenen liegt vollkommen auf Seiten der Gefangenenshützer, die, nebenbei bemerkt, aus ehemaligen Rotarmisten bestehen. Der amtliche Bericht versucht diesförmal nicht, wie so oft bisher, den Gefangenen die Schuld in die Schuhe zu schieben, er erzählt keine Märchen über „Kluchnerlügen“ oder „Angriffe“ der Opfer der holländischen Kulis. Die Worte „bedauerndes Ereignis“ lassen darauf schließen, daß auch die Leiter der politischen Polizei in Moskau ganz genau wissen, wer für die blutigen Ereignisse in Solowekki verantwortlich ist.

Im Zusammenhang damit muß aber noch folgendes erwähnt werden. Die Presse der russischen Sozialdemokratie, wie auch die russischen Zeitungen aller Richtungen im Ausland, haben seit Monaten darauf hingewiesen, wohin es führen muß, wenn Hunderte von politischen Gefangenen nach einer willkürlichen, verlorenen Inlet im fernen Norden, die während des ganzen Winters von jedem Verkehr abgeschnitten ist, verbannt und in einem Gefängnis interniert werden, das unter der Willkürherrschaft früherer Verbreders steht. Die Unmacht der Gefangenenshützer hat nun zu Ereignissen geführt, die man voraussehen konnte und deren Vermeidbarkeit auch in der Presse hundertmal herausgehoben wurde.

So wie auch stilles Morden begann, die Untersuchungsbefugnisse in Moskau ihnen lahm zu legen und seinen Bericht erst öffentlichen wird. Was darin auch stehen mag, eines wird nicht darin fehlen, und zwar der Hinweis darauf, daß nur durch eine „Reform“ auf den Solowekki-Inseln, sondern nur durch einen allgemeinen politischen Systemwechsel Abhilfe geschaffen werden kann.

Sinowjew befehlt 100000 neue Parteimitglieder!

Das Zentralkomitee der russischen kommunistischen Partei hat beschlossen, im Laufe von drei Monaten mindestens 100 000 neue Mitglieder in die Partei aufzunehmen. Dieser Beschluß hätte sonst kein großes Interesse für die Öffentlichkeit; aber die Umstände, unter denen er gefaßt wurde und jetzt durchgeführt wird, verleihen ihm eine größere Bedeutung.

Die Partei zählte 1920 über 600 000 Mitglieder. Diese Zahl ging Ende 1923 auf 350 000 zurück. Die Zahl der Arbeiter in der Partei sank in diesem Zeitraum auf 15 Prozent, während die Zahl der Beamten in der Partei sich auf 250 000 belief. Um nun den Namen einer Arbeiterpartei wieder zu erlangen, befreit der Parteivorstand einfach, daß 100 000 neue Mitglieder in die Partei aufgenommen werden sollen, und zwar sollen nicht wieder Beamte, unter denen sich mancher nach dem Taktman, dem Mitgliedsbuch der KPW, lohnt, sondern nur wirkliche Arbeiter Zugang zur Partei bekommen. Allerdings sollen Arbeiter, die früher einer anderen Partei angehört, auch jetzt nicht in die kommunistische Partei aufgenommen werden.

Dieser Beschluß des Zentralkomitees genügt, damit in der Provinz allgemein ein „linder Druck“ einleitet, um die Wünsche der Regierung zu verwirklichen. Man muß sich hierbei vor Augen halten, daß die Zugehörigkeit zur herrschenden Partei ungeheures Vorteile mit sich bringt. Insbesondere in Zeiten der Arbeitslosigkeit, wie sie heute in Rußland herrscht, werden die Kommunisten bei Einstellungen bevorzugt. Und da gleichzeitig jede politische Tätigkeit verboten ist, so versuchen viele Arbeiter, sich im Rahmen der kommunistischen Partei zu betätigen. Dies hat schon bisher zu heftigen Kämpfen in der Partei geführt und muß in Zukunft noch größere Kämpfe mit sich bringen.

Der Beschluß des Zentralkomitees, so schreibt dazu das Mitteilungsblatt der russischen Sozialdemokratie, das zum größten Teil aus Anhängern Sinowjews besteht, hat vor allem diese inneren Kämpfe in der Partei im Auge. Um sich in Zukunft vor Kritik und der Opposition den Rücken zu stärken, will die jetzige Mehrheit Leute in die Partei aufnehmen, die passiv genug bleiben, um der herrschenden Richtung keine Schwierigkeiten zu machen. Die politisch denkenden Arbeiter, die geistig selbständigen Elemente der Arbeiterschaft gehören zum Teil schon zur kommunistischen Partei, zum Teil sind sie oder waren sie Mitglieder anderer Parteien. Was nun für die Neuaufnahme in die kommunistische Partei in Betracht kommt, sind die passiven, indifferenten Elemente der Arbeiterklasse. Auf diese will Sinowjew seine Herrschaft aufbauen!

Deutschlands Arbeitszeitverlängerung hemmt die internationale Sozialpolitik.

Albert Thomas über die deutsche Arbeitszeittfrage.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, hat sich auf der Rückreise von Polen einige Stunden in Berlin aufgehalten. Bei dieser Gelegenheit erklärte er einem Vertreter des „Soz. Parlamentarismus“ folgendes: Polen hat dreizehn der internationalen Übereinkommen ratifiziert und ich hoffe, daß die anderen Länder diesem Beispiele folgen werden. Auf die Frage: Wie steht es mit dem Arbeitszeit-Abkommen? antwortete Thomas: Ich halte dieses Abkommen für das bedeutendste und das Internationale Arbeitsamt macht alle Anstrengungen, in allen Ländern eine Ratifizierung dieses Übereinkommens zu erzielen. Aber — so antwortete man mir in Polen — wie können wir dieses Abkommen ratifizieren, wenn Deutschland seine Arbeitszeit verlängert? Wir haben nicht die Macht, unsere Gesetzgebung zu ändern, aber wenn sich unter Wirtschaftslieben verschlechtert infolge der durch die Arbeitszeitverlängerung in Deutschland entstandenen Anspannung wären wir durch das Übereinkommen in unerträglicher Weise gebunden. Ich kann sagen, daß nicht nur die polnischen Industrielle, Arbeiter und Unternehmer, sehr Beunruhigt sind, sondern daß dies auch bei anderen, Deutschland benachbarten Ländern der Fall ist. Ich kenne wohl die Gründe der deutschen Vertreter, die behaupten, daß die Arbeitszeitverlängerung ein Mittel sei, den Reparationsverpflichtungen nachzukommen und ich bin überzeugt, daß man in weiten Kreisen Deutschlands ernstlich bemüht ist, die Durchführung der Verträge zu sichern. Aber das Hauptproblem ist, um zu wissen, ob eine Verlängerung der Arbeitszeit tatsächlich das beste Mittel zur Steigerung der Produktion ist. In unterentwickelten deutschen Kreisen wurde mir oft das Gegenteil berichtet. Als Direktor des Internationalen Arbeitsamtes ist es meine Pflicht, an der Verwirklichung der die Arbeit betreffenden Bestimmungen des Friedensvertrages zu arbeiten. Wir müssen gemeinsam, denn auch Deutschland gehört zur internationalen Arbeitsorganisation, eine Sozialpolitik betreiben, die den Interessen sowohl der Volkswirtschaft als auch der Weltwirtschaft in gleicher Weise entspricht.

Die Schreden des nächsten Krieges.

Der Physikochemiker Coe von der naturwissenschaftlichen Fakultät der MacGill-Universität in Kanada hat, wie aus Montreal gemeldet wird, eine aufsehenerregende Rede gehalten, in der er sagte, daß gegenwärtig die technische Grundlegung eines viel verheerenderen Krieges im Gange sei, als die Menschheit jemals gesehen habe. Man werde auf sehr starke Unterstützung angewiesen sein, denn darin liege die einzige mögliche Abwehr gegen die Angriffe aus der Luft mit einer neuen Art Schrecklichen Bomben. Diese würden mit einem Gas gefüllt sein, dessen Explosionsenergie weit über die bisherige hinausgehe. Der nächste Krieg werde infolge dieser technischen Fortschritte einen so entsetzlichen, zerstörerischen Charakter tragen, daß die menschliche Zivilisation ihn nicht überleben werde.

Ob die Völkerverständigung, die gestern für „Weltfrieden“ (Wortwörtlich, an diese nach dem Weltkrieg selbstverständlichen Zusätzen gedacht haben?)

Stadttheater.
Dienstag abend 7 Uhr:
Jar und Zimmermann
Mittwoch abend 7 1/2 Uhr:
Hilario auf Sizilien.
Donnerstag abend 8 Uhr:
Götterdämmerung.

Bobtheater.
Intendant: Paul Barnay.
Tel.: R. 6774 und R. 6700.
Dienstag, Mittwoch 8 Uhr:
Göh von Berlichingen

Schauspielhaus.
Opern- und Schauspielbühne.
Tel. Ring 2546
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
M. A. D.
Samstag nachmittag 3 1/2 Uhr:
Katja, die Tänzerin.

Liebig-Theater
Täglich 7 1/2 Uhr:
Taff
der dänische Illusionist.
Jainczik-Duo
Tänzer auf dem Eis.
Carl Bernhard
Humorist 1918
und 10 Attraktionen.

Musik-Verein Juch! Mit:
Alteier f. Tromp., Streichfah.,
Viola u. Cello (nur Blatip.)
D. St. 331 Geschäftsst. d. Stg.

Thalia-Theater
2013 Ring 6700
Täglich 8 Uhr:
Der eingebildete Kranke
Eupspiel von Molière.
Sänger: Ludwig Stässel

Viktoria-Theater
Theater, 2 Taschenstr. 31/33.
Nur noch
4 Tage Uhr:
Blatzheim
Schwank-Operette
„Knorke“
aus
Amerika
Musik von
Leo Schottländer.

Luna-Park
Heute Dienstag:
Verkehrter BALL.
Autobus-Verkehr
ab Mauriliusstrasse.

Orchesterverein u. Singakademie
Mittwoch, den 27. Februar, abends 7 1/2 Uhr:
10. Abonnements-Konzert
Hans Pfützer: „Von deutscher Seele“
Leitung: Prof. Dohrn. Soli: Rosenthal-Quartett.
Öffentliche Hauptprobe:
Dienstag, den 26. Februar, abends 7 1/2 Uhr.
Karten bei Hainauer und an der Kasse. 1964

Schweinfurter Straße 37
AG
Schweinfurter Straße 37

Die Frauen des Harry Bricourt!

Nächte der Liebe
im
Moulin Rouge

Aus unserer Breslauer Sittenserie!
Uppige Bilder mondäner Liebes!

Die 5 Frauen eines modernen Bianbarts!

Ein überraschendes Rendezvous im Moulin Rouge.
Tolle Stunden, in denen der Sekt regiert.
Bekanntester-Tänzer des Indra-Balletts.
Trenne schneit durch Frankreich.
Ferner der diesjährige Ufa-Schlager:

Taifun
Fesselnde Sensation u. blendende Darstellung in herrl. Orig.-Aufnahmen interess. Weltteilen.

Buchhandlung Bollwacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3, Neue Grunwalderstr. 5

TAN
Theater am Dom
Fürstenstraße 32

bya Mara
in
Das Mädels aus der Hölle
Lustspiel in 5 Akten.
Ferner:
Der große moderne Abenteuerfilm:
Kauft Mariett-Aktien!
5 interessante Akte.

OK
Odeon Kino
Taschenstr. 20

Der bisher
größte Erfolg
unserer Theater.
Das goldene Wien
wie es lacht,
lebt, liebt und weint
in dem Universalfilmwerk
Rummelplatz des Lebens

Jupiter
Lichtspiele
Westendstr. 50/52.

2 blendende Schlager
mit
Reinhold Schünzel
Eine Nacht gelebt im Paradiese
Ein tolles Erlebnis in 4 Akten.
Ferner:
Nachtgestalten
Ein Bild von Habsucht, Reichtum und Gewalt
in 6 Akten.

Mittelstandsnot-Mittelstandshilfe Wohltätigkeitsfest
in den Räumen des Frieberg
Dienstag, den 26. Februar, von 6 Uhr ab.
7 1/2 Uhr: Ansprache des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Kühnemann.
8 Uhr: Konzert. — Mitwirkung: Konrad Kusko, Dr. Laarstein, Kunnersänger Lötigen, Margarete Löwe, Bronislaw von Pozniak.
Kabarett unter Leitung von Frau Hamburger-Seelhorst. — Tombola unter Leitung von Frau Langer-Schlafke. — Radiotank mit London-Berlin.
Tanz.
Eintritt 10 Mk., Jugendkarten 3 Mk. — Vorverkauf: Barasch, Hainauer, Bocher.
Etwas Spenden nimmt das Büro für Mittelstandshilfe, Ritterplatz 2, Zimmer II, entgegen.

Warburg
Lichtspiele
Gartenstraße 20

Direktion: Osfilm A.-G.
Unwiderruflich nur bis Donnerstag!
Wem nie durch Liebe Leid geschah
mit
Johannes Riemann
Margit Barnay : Ilka Grüning
Ferner das amerikanische Abenteuer:
Dr. Jin
Voranzeige! **Jackie Coogan** Voranzeige!
in seiner besten Rolle **Das Zirkuskind.**

Nur 3 Tage! **MK** Nur 3 Tage!
Der einzige in diesem Jahre erscheinende
Harry Pickford-Film
Original amerikanischer Wild-West-Sensations-Film.
Das Mädels von Kentucky
Herrliche Aufnahmen aus den kalifornischen Bergen.
Ferner:
Larry Semon | **Der moderne Knigge**
auf Brautschau. | im Film.

Beliebteste elegante
Frad u. Rod-
Anzüge
H. Mohaupt
Karlstraße 1, L. Tel. R. 1301
früher Albrechtstraße.

Masken
Kostüme verleiht billig größtes Spezial-Büro
Mossersgasse 50. Telefon Ohle 996.
H. Wiersing. 1905

Kaufhaus am Dom **Herrn. Sachs Nachf.**
K. a. D.

Zur Fasching!
Verlosungs-Gegenstände
Artikel aller Art.
Kaufhaus am Dom
Ridelbergstraße 20.
Besuche erhalten Rabatt!
K. a. D.

Wir empfehlen:
Geschichte der Revolutionen
vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution
(2 Bände, Großformat, elegant in Halbleinen, 786 Seiten mit 407 wertvollen Bildern und Dokumenten aus der Zeit) zusammen statt 20.— Mk. = **nur 12.— Mk.**
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.
Volkswachtbuchhandlung Modernes Antiquariat
Breslau III, Neue Graupenstraße 5/7.

Elegante Uebergangshüte
Strohüte und Herrenhüte werden umgeformt.
Freund & Krebs
Strohüt-Fabrik
Karlstraße 30, neben der Hofkirche.

Rauchtabak
50 Gramm von 20 Pfg. an/
Zigarren und Zigaretten
in bekanntester Marken-Produktion.
Max Thomazig
Zigarren-Spezial-Geschäft,
Promnitzstraße 53,
in der Friedrichstraße. Telefon 4479.

Große Posten
billige Hosen
Verkauft nur an Wiederverkäufer.
In Pilot-Hosen Stk. 5.00
Fz. Zwirn-Hosen Stk. 6.50
Gestr. Hosen aus besten Stoffen und in Verarbeitung Stk. 11.50
Breecher-Hosen aus feinsten Stoffen Stk. 12.50
Herbert Hamburger
Breslau, Hauptstraße 47/49 (Ridelbergstr.)

Albin
Herstell.: Urban & Lamm, Chem. Lotzenburg
Vertreter: C. Luda, Breslau.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 26. Februar.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Es wird schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, den 2. März, ein Flugblatt in allen Häusern in Breslau verbreitet werden soll. Es ist Ehrenpflicht aller Parteigenossen, dieses wichtige Flugblatt zur Verfügung zu stellen. Des Weiteren findet anschließend daran eine Agitation für unsere „Volkswacht“ und die Partei statt.

Parteiessen und Genossen! Der Kampf beginnt! Dazu ist mobilisiert. Alle müssen sich in Reich und Glied stellen, um die schon Morgenluft mitwirkenden Feinde der Arbeiterklasse niederzuringen. Jeder der bereit ist, mitzuarbeiten, und das ist Pflicht jedes Parteigenossen, melde sich zur Mitarbeit sofort bei seinem Bezirksführer oder im Parteisekretariat.

Arbeitslose Parteimitglieder! Freitag, den 23. Februar, nachmittags pünktlich 3 Uhr.

Versammlung

aller arbeitslosen Parteigenossen und Genossen im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung. Eintritt nur gegen Vorweisung des Parteimitgliedsbuches und der Erwerbslosenkarte.

Bildungsausschuß der Breslauer Arbeiterkraft. Heute abend 7 1/2 Uhr: Sitzung im Zimmer 32 des Gewerkschaftshauses. District 32. Heute: Freitag, abends 6 Uhr, treffen sich sämtliche Funktionäre in der Wohnung des Districtführers zu einer wichtigen Besprechung.

District 25 (Gräßchen). Mittwoch, den 27. d. Mts., abends 7 Uhr, wichtige Funktionär-Versammlung in der Wohnung des Districtführers Gräßchen, Straße 183. Jeder Funktionär muß bestimmt erscheinen.

Arbeiterjugend! Alle Kassierer rechnen heute abend 7 Uhr im Sekretariat ab. Reiner darf fehlen!

Achtung, Jungsozialisten! Heute, Dienstag, treffen sich die Teilnehmer am Sprechtag abends 1/8 Uhr in den Räumen der „Volkswacht“, Nussstraße 4/6. Morgen abend Teilnahme am dem Vortrag der S.S.G.

Arbeiterjugend, Heim 9. Sämtliche Funktionäre treffen sich Mittwoch, abends pünktlich 7 Uhr, bei Jugendgenossin Friede Wiede, Schlegelwerderplatz 18, zu einer wichtigen Besprechung. Erscheinen aller ist Pflicht! Der Domann.

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Demastierung der Demokraten.

Die Wahlbewegung kommt nunmehr in Gang. Am Sonntag hat die „Breslauer Zeitung“ in einem lokalen Leitartikel die Stellung der Demokraten enthüllt. Die Demokraten haben, wie alle bürgerlichen Parteien, nur den einen großen Hauptwunsch, die sozialdemokratische Mehrheit zu brechen. Darum dreht sich die ganze Wahl; alles andere kommt hinterher. Und was hinterher kommt, das werden die Wähler schon ebenso erfahren, wie sie ihrer Torheit bei der letzten Reichstagswahl nachträglich den nötigen Hungerpfeil entrichten mußten. Zunächst schreibt also das Demokratentblatt:

„Wir wollen heute nicht unterfragen, warum es notwendig ist, die sozialdemokratische Mehrheit in der künftigen Stadtverordneten-Versammlung zu brechen. Der dahingehende Wunsch ist in der Bürgererschaft allgemein, und es waren daher schon seit längerer Zeit Bestrebungen im Gange, ein gemeinsames Vorgehen gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten zustande zu bringen. Dieser bürgerliche Los kommt nicht, und wir glauben, daß es gut so ist. Ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien bei den Wahlen würde die Stokraft der Sozialdemokraten und Kommunisten nur stärken. Trugdem muß es das Ziel der Wahl bleiben, die absolute Mehrheit der Linken zu brechen. Es hat immer seine Gefahren, wenn eine einzelne Partei für sich die Mehrheit stellt. Diesen Gefahren sind auch die Breslauer Sozialdemokraten nicht entgangen, um so weniger, als sie bei aller und jeder Gelegenheit mit ihrem eben erwähnten Wunsch kamen, so daß die Fraktionsstellung der sozialdemokratischen Stadtverordneten im Gewerkschaftshaus schließlich wichtiger als die Stadtverordneten-Versammlung selbst erschien, wo die Mehrheit mit gebundener Majorität auftrat und, unbeirrt von wohlmeinenden Ratsherrn Sachkundiger, ihren oft sehr einseitigen Willen durchsetzte. Am übrigen haben die Sozialdemokraten früher den gleichen Standpunkt vertreten und im preussischen Abgeordnetenhaus mit aller Energie gegen eine konservative Mehrheit gekämpft, aus den gleichen Gründen, wie wir sie hier anführen.“

Kommunalpolitisch wird man zunächst einen Unterschied zwischen der Bürgererschaft und der bürgerlichen Parteien machen müssen. Zur Bürgererschaft der Stadt gehören auch die Arbeiter; sie stellen sogar den größten und wichtigsten Teil der Bürgererschaft dar. Wir haben aber noch nicht gehört, daß man in Arbeiterkreisen der sozialdemokratischen Herrschaft auf dem Rathaus überdrüssig wäre und eine Mehrheit der bürgerlichen Parteien herbeisehnte. Und zu den Arbeitern stoßen weite Kreise der Angestellten, der Beamten, der Kleinrentner, der kleinen usw., die von einer kapitalistisch orientierten Mehrheit das Übelste zu befürchten hätten. Ganz ungewollt spricht übrigens die „Breslauer Zeitung“ eine Wahrheit aus, wenn sie schreibt, es gelle, die absolute Mehrheit der Linken zu brechen. Wer etwa die Demokraten bisher zu den linksstehenden Parteien gezählt hat, wird diesen Satz besonders beachten müssen. In der Tat ist zwischen den Herren Dr. Hanko, Halpaap, Carl Wilhelm Wolf und Streif im Vergleich zu den Deutschnationalen und den Herren vom Zentrum gar kein so großer Unterschied. Wer eine linksgerichtete Gemeindepolitik will, kann nicht demokratisch wählen; er muß zur Sozialdemokratie stehen, denn die Demokraten zählen sich nun selbst zu rechten. Unrichtig ist, daß bisher alle Entscheidungen im Gewerkschaftshaus gefallen sind, vielmehr sind unsere Genossen jeder nützlichen Anregung von anderer Seite zugänglich gewesen. Es sind auch nur ganz wenige Fälle zu verzeichnen, wo diese Mehrheit eine Entscheidung ganz allein zu fällen hatte. Bisher stand es nämlich so, daß die bürgerlichen Parteien vielfach mit den Sozialdemokraten gestimmt haben, um ihren eigenen vorkriegsfeindlichen Standpunkt nicht zu enthüllen. Es hätte das ja keinen Zweck gehabt, solange die sozialdemokratische Mehrheit fehlte. Anders aber wird es, wenn diese Mehrheit nicht mehr ist; dann werden die Kapitalvertreter

vürdichstes ihre Auffassung zur Geltung bringen und gar nicht danach fragen, wie sich ihre Beschlüsse gegenüber der breiten Masse auswirken.

Daß die Sozialdemokratie die preussische Junkermeisterei beiseite rücken sollte, soll jetzt als Beweis dafür herhalten, daß auch die sozialdemokratische Mehrheit gedrohen werden muß. Daß die Junkermeisterei auf dem elendesten aller Wahlgelände beruht, die sozialdemokratische Mehrheit aber auf der Gleichberechtigung der Bürger, spielt für unsere „Demokraten“ keine Rolle. Gern würden sie selbst auch heute noch, wie vor dem Kriege, auf Grund eines Dreiklassenwahlrechts ihre Kathauscherrschaft ausüben, aber die Trauben hängen zu hoch!

Der große Erfolg des Deutschnationalen Arbeiterbundes

Man schreibt uns: Von diesem „großen Erfolg“ lesen wir in der „Schlesischen Zeitung“ Nr. 91, vom 23. dieses Monats, die diesen „großen Erfolg“ in einer ganzen Spalte würdigt.

Beim Lesen dieser Zeilen kam mir eine Beobachtung ins Gedächtnis, die man im Sommer sehr häufig machen kann. Nämlich, wenn die Kinder, groß und klein, in irgend ein Geschäft eine schmutzige Flüssigkeit von Seife und dergleichen eingerührt haben und dann mit Hilfe eines Strohhalmes Seifenblasen fabrizieren und sich an den schönen Farben erfreuen. Kommt aber ein anderes Kind und greift über die Blase, dann blüht nur ein Tropfen schmutzigen Wassers übrig. Wehlich so der große Erfolg der Versammlung des Deutschnationalen Arbeiterbundes in der Schachthofstraße am 21. dieses Monats. Es muß festgehalten werden, daß zwei Drittel der Anwesenden Sozialisten waren, ein Drittel aber Leute, die nur teilweise deutschnationale Einsicht hatten, darunter allerdings Frauen der Mitglieder und sonstige indifferente Verwandte, die eben nur aus Gefälligkeit mitkommen waren. Ebenso fragwürdig war das eine Drittel, ebenso und noch fragwürdiger die Versammlungsleitung. Der Herr Köster aus Gottesgnaden, ehemaliger Verbandssekretär des Eisenbahner-Verbandes (E. V. E.) trat in der Kapp-Putschwoche 1920 öffentlich zu den Kappisten über und heute ist nicht, seine eigenen Kollegen den schweren Mißhandlungen der Sozialisten auszuweichen. In zahllosen Autofahrten war Köster bemüht, die roten Genossen aufzuklären und den Kappisten auszufleischern. Er mußte, da der Kapp-Busch zusammenbrach, Breslau verlassen und seinen Domizil in Ober-Ostpreußen auf. Auch dort galt seine Tätigkeit als Arbeitervertreter. Heute ist er Geschäftsführer des Deutschnationalen Arbeiterbundes. Was den Referenten anbetrifft, so ist er als würdiger Schrittmacher der Weltart, Helfertum usw. zu bezeichnen. Geschichtsbildung, Lügen und Verdrehungen waren seine Argumente. Nur die Zurechtweisungen in die Schranken der Wahrheit durch politische Gesckultere Leute, nicht zuletzt auch die politische reitere Hinstellung der Mitglieder der sozialistischen Arbeiterjugend, half hier einermachen den Referenten in den Schranken zu halten. Natürlich konnte der Referent unter dem Schutze eines großen Volksempfindens und unparlamentarische, beleidigende Ausdrücke gebrauchen, die natürlich nicht unerwidert blieben. Der Redner stülte sich eben jami dem Versammlungsleiter stark, hatten sie doch die Schupo wie am Bändel. Aber auch die Absfassung des Aktstundenslage nahm er als eine Ergründung des christlich-nationalen Arbeiterbundes in Anspruch. Ueber das Wahrtrecht der Frauen äußerte sich der Redner dahingehend, daß die Hausfrauen etwas anderes zu tun hätten, als zu wählen: Wollte er etwa sagen, daß die deutsche Frau eine besondere Fierde ist, wenn man ihnen gesagt werden kann „Lerne leiden ohne zu darben“. Ebenso stand der Redner auf dem Standpunkt, daß auch einem neuen Kriege nicht auszuweichen wird.

In der Diskussion wurde von einem Genossen ein Teil des Vorkrieges richtig gestellt, während ein zweiter Genosse den Herrschaften das Recht abspach, anderen Moral zu predigen, während sie selbst keine beüßen. Ein Arbeiter, Mitglied des Bundes, beklagte sich über den Terror der Betriebsräte und der bösen Gewerkschaften. Erkläre müssen alle zum Teufel gefahrt, zweitens hätte er, da er keine Beiträge bezahlt habe, auch keine Unterstützung erhalten. Auch der Straßenbahner Kiedel konnte sich nicht halten und wollte sich in seiner neuen Umgebung beliebt machen. Er hatte natürlich vergessen, daß er einmal eine ganz revolutionäre Gestalt hatte, die, als einmal ein reaktionärer Kontrolleur auf den Wagen steigen wollte, das Vieh einfach stehen ließ und Kiedel, um ein größeres Unglück zu verhindern, die Kurbel abnahm, dem Beamten „höflich“ ersuchte, abzusteigen, da sonst der Wagen nicht fahren würde. Diese komische Gedächtnischwäche hat nun auch Kiedel, den Revolutionär, kammstumm und monarchistisch gemacht. Auch ein gewisser Dr. A., der sonst da, wo die Luft rein ist, als Vertreter der Landwirtschaft eine große Deutlichkeit ist, was es aber ein wenig zehlt, wie in dieser Versammlung, nur ein fleadernes Kerzel ist. Während noch ein anderer die Inskript eines besigen Denkmals vorlas und empfahl, darüber nachzudenken, fand die Versammlung ihr „würdiges“ Ende. Dieser großen Erfolg, der nur auf dem Papiere steht, können wir dem deutschnationalen Bunde. Man kann einmal sehen, wie man mit Geld große Erfolge „machen“ kann.

Von den häßlichen Speisehäusern.

Die Verwaltung der häßlichen Speisehäuser schreibt uns: Nachdem die Zeit der Inflation anscheinend überstanden ist und in den wirtschaftlichen Betrieben sich Einnahmen und Ausgaben einigermaßen übersehen lassen, erscheint es wieder möglich, dem Stiftungswesen der häßlichen Speisehäuser, „Minderzweckmittle“ gute und kräftige Speisen für billiges Geld zu bieten, wieder in vollem Umfange nachzukommen. Der Speisekettel bringt für billiges Geld große Abwechslung und die Verwaltung wird dauernd bestrebt sein, weitere Verbesserungen vorzunehmen. Sie nimmt auch mit Freuden Anregungen in dieser Hinsicht von den Besuchern entgegen. Die Preise werden jederzeit so gehalten, daß sie einigermaßen nach der Selbstkosten decken. Allgemeine Anwendungen kommen allen Besuchern zugute. Der Aufenthalt in den Speisehäusern wird durch bessere Beheizung und bauliche Verbesserungen erträglicher gestaltet. Es soll wieder eine wirtschaftliche Erholung stattfinden, die den Hungernden und Verelendeten das Dasein erleichtern hilft. Die Not der Zeit hat auch manchen Klassenuntergehenden beiläufig, jedoch selbst in dieser Hinsicht manche früher zugehörte, Barszengekommenheit für den Aufenthalt in den häßlichen Speisehäusern der Vergangenheit angehört. Ganz Unbenutzte können durch das Wohlschicksal in den häßlichen Speisehäusern unentgeltliche Verpflegung erlangen. Es wäre zu begrüßen, wenn von dieser Einrichtung recht viel Gebrauch gemacht würde. Unsere wirtschaftlich besser gestellten Mitbürger, die im Mittelfeld für die barstenden Volksgenossen dienen etwas zuzunehmen wollen, ist besonders durch die Speisehäuser Gelegenheit geboten, sich heilsam und mildernd zu betätigen, indem sie diesen Kapitalisten Zuwendungen an Geld, Lebensmitteln oder Wirtschaftsgegenständen machen. Geden dieser Art werden von der Verwaltung der häßlichen Speisehäuser -- Büro XV, Bürgerplatz 14 -- dankbar entgegengenommen.

Zweiterlei Maß, Herr Landeshauptmann!

Die Ortsgruppe Breslau der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hatte am 14. Februar die Reichstagsabgeordnete Toni Büttner-München zu einem Vortrag über:

„Das deutsche Parlament als Instrument des Friedens und der Freiheit“ eingeladen. Frau Büttner hat, was z. B. auch die gewiß unerdächtige „Schlesische Volkszeitung“ anerkennend berichtet, mit vollkommener Sachlichkeit und Borechntheit das angegebene Thema behandelt. Die Frauensliga hatte für diese Veranlassung Sie, Herr Landeshauptmann, um den Saal des Landeshauses gebeten. Die Bitte wurde abgelehnt mit der Begründung, daß für Vorträge politischen Inhalts der Saal nicht verfügbar sei.

Es ist aber merkwürdig, daß nun für den 27. Februar der „Deutsche Bund für Recht und Wahrheit“ in einer Tagung die Schulblüge im Sitzungssaal des Landeshauses erörtern kann. Haben die hierfür vorgesehenen Vorträge keinen politischen Inhalt? Unter den angeforderten Rednern befindet sich auch ein deutschnationaler Vorkämpfer, Dietrich. Die Streikschulfrage wird von dem einladenden Bunde als eine politische Angelegenheit erster Ordnung betrachtet; dennoch scheint Ihnen in diesem Falle ein Grund zur Verweigerung des Saales nicht gegeben, Herr Landeshauptmann? Zweierlei Maß!

Ärzte und Krankenkassen!

Zu dieser freizeiligen Frage erhalten wir folgendes Eingekandt: Es dürfte im Interesse aller Kassenmitglieder liegen, wenn die Kassen nach Ablauf der mehr als neunwöchigen Marterzeit des Ärztestreiks ihren Mitgliedern eine Uebersicht, einen Rechenschaftsbericht geben würden, aus dem der erzielte Nutzen oder Schaden für uns und unsere Volksgesundheit ersichtlich ist!

Es muß doch bei den recht hohen Kosten des Streiks, die lediglich von der Armut der Bevölkerung erhoben worden sind, auch ein Erfolg vorhanden sein, wir wollen wissen, warum und weshalb wir als Unschuldige leiden und so schweres Geld zahlen mußten? — Der Frieden soll angeblich nur bis zum 1. April geschlossen sein! — Wenn das zutrifft, dürften künftige schwere Zusammenstöße zwischen Armut und Ärzteschaft unermeldlich sein. Die Erbitterung wirkt noch nach, die der Armut geschlagenen Wunden sind heut noch nicht geheilt, die vielfach gelittenen Kampfstarbklumpen heut noch nicht restlos erstatet. Deshalb verlangen wir Rechenschaft, wer sind die Schuldigen? — Dieser Streik hat wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigt, hat unser Geld gefloht, wird als Leistungswunder bezeichnet und muß durch einen öffentlichen Rechenschaftsbericht erläutert werden. Die Kassenstände werden gut tun, die Berichte den Mitgliedern zugänglich zu machen, eine bloße Bekanntgabe der Ziffern an die Versicherungs- und Oberversicherungsämter genügt nicht. Schon die Zahl der Ungerechtigkeiten und Vergehen darf nicht vertuscht werden.

Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend, Eltern und Freunde!

Sonntag, den 2. März, findet im Volk-Saal (Lauenklosterstraße) im Rahmen unserer Winterarbeit wieder eine Künftlerveranstaltung statt. Diese soll dem Dichter und Denker Schiller gewidmet sein. Wir weisen heute schon darauf hin, und bitten Euch um zahlreichen Besuch. Ihr werdet in unserem Kreis wieder einige frohe Stunden erleben können. Das Programm selbst bringt mit einem Vortrag über Schiller Lieder und Gedichte von Herrn Leo vorgetragen und verspricht, wie alle vorhergegangenen, ein gutes zu werden. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 50 Hg. und Jugendliche 20 Hg.

Die deutschnationale Händlerin.

Der Oberkrentant a. D. Kollau hat folgendes niedliche Schreiben an das Volkseipräsidium gekandt, von dem wir durch einen günstigen Zufall Kenntnis erhalten:

11. Februar 1924.

An das Volkseipräsidium, Wot. 5.

Die Leitung der Deutschnationalen Partei spricht die sehr ergebene Bitte aus unserer Parteifreundin, der Händlerin Frau Luise Müller, hier, Lützowstraße 16, den Erlaubnischein ausstellen zu wollen, Butter einzukaufen. Wir würden sehr dankbar sein, wenn unserer Parteifreundin möglichst bald geholfen würde.

Hochachtungsvoll und ergebenst

gez. Kollau,

Oberkrentant a. D. und Geschäftsführer

Gibt es jemanden, der angesichts solcher Geschäftsschliche einer Partei nicht von Erel erfaßt wird? Das ist ganz die Art, wie es früher war. Luise Müller ist deutschnational, Grund genug, ihr einen Erlaubnischein zum Butterhandel auszustellen. Heinrich Schulze ist deutschnational, also ist er der geeignete Nachwächter für das Dorf, Herr von Zhenplik ist deutschnational, also ein geeigneter Landrat, Herr von Zhenplik ist deutschnational, also muß er Regierungspräsident werden und so fort von unten bis oben hinaus. Jedem das Seine. Immer ran an die Futtertrippe!

* **Wetterbericht.** Das Zentrum der Störung 10 B hat sich in südlicher Richtung bis zum Rheinland bewegt. Die Energie des Systems nimmt aber allmählich ab, da die warme Luft nur noch in der Höhe gewissermaßen als Schale vorhanden ist und durch die ringsum einströmenden Kaltluftmassen weiter emporgehoben wird. — Dienstag: Teils wolky, teils heiter, vereinzelt noch geringe Schneefälle. Tagsüber etwas milder, sonst mäßiger Frost.

* **Sozialistische Studentengemeinschaft.** Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr, spricht Genosse Dr. von Grumbkow im Gewerkschaftshaus über „Rechtsformen der Sozialisierung“. Freunde der Bewegung sind hierzu eingeladen. — Ferner hält am Mittwoch, den 5. März, Genosse Dr. G. Klein einen Vortrag über „Offene Fragen in der Reichsverfassung“.

* **Die Not des Wildes ist riesengroß.** Der Winter, der diesmal kein Ende nimmt und ein strenges Regiment führt, leht nicht nur den Menschen, sondern auch dem Wilde in Natur und Wald hart zu. Da Felder und Wiesen schon kein Boden mit einer dichten, harten Schneedecke bedeckt sind, können Wildhühner, Hasen, Fellen und Rehe nichts finden um den Hunger, der sich bei der empfindlichen Kälte besonders bemerkbar macht, zu stillen. Soweit wie sie nicht durch den Hunger in die Nähe menschlicher Wohnungen getrieben werden, hoden, namentlich Rebhühner in ganzen Bolkern entkräftet, dicht zusammengebrängt und sind schon so schwach, daß a. B. die an den Bahndämmen sich aufschaukelnde Tiere nicht einmal durch einen vorbeifahrenden Zug aufgeschreckt werden. Zur Jagdzeit für die arbeitnehmende Bevölkerung unerschwinglich, werden sie hanteweik, wenn sie nicht schon vorher leicht eine Beute der Wildhiebe und Raubtiere werden. Infolged viel verendete oder auch im Walswert verendete, vornehmlich entkräftete, Rehe und Hasen, die dort den Lov erwarten, findet man bei einer Streife durch die Wälder vor. In den Wäldern drängt sich zu den wenigen Futterpflanzen und -Säulen Wild aber vom Raubtier Herd und Raubnd bis um Hasen und Kanthäher, den Krotchetern unter dem Bilde, Socke der Wälder noch längere Zeit anhalten, denn dürfte unter Wildhiebe so waltig heimlich werden.

* **Gründungsarbeiten mit Schülern.** Am Mittwoch, den 27. Februar, wird die Ortsgruppe Breslau der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, hatte am 14. Februar die Reichstagsabgeordnete Toni Büttner-München zu einem Vortrag über:

Jugend

Warum kommt die Jugend zu uns?

Die Jugendbewegung ist eine Kampforganisation. Aus den wirtschaftlichen Verhältnissen, wie übermäßige Kinderarbeit, mangelhafter Jugendbildung, unzureichende Ausbeutung und schlechte Verhältnisse, ist sie geboren. Gegen all diese abnormen Zustände richtet sich die Arbeit der proletarischen Jugend seit ihrer Gründung. Was gegenwärtig durch die Aufklärungs- und Bildungsbestrebungen für den oberflächlichen Beschauer der Kampfcharakter verdrängt erscheinen. Das ist aber nicht der Fall. Gerade durch die Aufklärung wird der einzelne in den Stand gesetzt, bewußt — nicht mehr einseitig, gefühlsmäßig — für seine und der Menschheit Befreiung zu kämpfen.

Die Jugend kommt allerdings erst zu uns der Gesellschaft willen, um zu lachen, zu spielen und sich mit Gleichaltrigen zu freuen. Das sogar viele ältere Mitglieder den Zweck der Organisation in der guten Unterhaltung sehen, beweisen die Teilnahmestimmen an den verschiedensten Veranstaltungen. Am höchsten sind die Besuchszahlen bei Jugendheimen und Spielabenden.

Warum kommen denn nicht sozial in Vortragsabende? Etwas, weil die Jugend zu geschäftig ist? Oder ist sie für ihre ständige Entwicklung nicht interessiert?

In der Volksschule hat man bisher unseren jungen Klassen- genossen das Interesse an der geistigen Entwicklung oft erlotet. Dazu kommt noch das zu frühe Einspannen in den schweren Wirtschaftskämpfen, wo der Wille zu solcher geistiger Betätigung vollkommen erloschen ist.

Manches Mitglied hat sich freilich mit Feuerzettel der Bewegung gewidmet. Der Vortragende hat in seinen Ausführungen den stimmenden Funken aufgeblitzt und ihn zur lodernen Flamme angezündet. Das schlummernde Interesse ist geweckt worden!

Eine wesentliche Rolle spielen die freundschaftlichen Beziehungen der einzelnen zueinander. Jeder wird dieser Punkt noch zu sehr unterschätzt, und es wird ihm viel zu wenig Beachtung geschenkt (vor allem in größeren Gruppen). Auch bei jenen, die nur dem guten Freund oder der Freundin zuliebe zu uns kommen, braucht nur das Interesse geweckt zu werden, um auch aus ihnen tüchtige Mitglieder zu machen. Wer in einer in unserer Freundschaft zusammenarbeitenden Gruppe tätig war oder ist, kennt die gemächlichen Stunden, die sie bietet. Mit voller Hingabe wird ein Mitglied vom anderen unterstützt, die Aktionsfähigkeit wird gehoben, und das wichtigste, der persönliche Habitus bleibt gebahrt. Wo nicht die ganze Mitgliedschaft eng befreundet ist, muß doch eine Personengruppe vorhanden sein, die es ist, weil sonst die Organisation nie von Bestand sein kann. Ausnahmefälle sind es, wenn die Jugend durch ihre Eltern oder auch sich selbst heraus zu uns kommt. Künftig werden diese Fälle wohl häufiger eintreten, weil sie in manchen Orten bestehenden Kindergruppen zureiche Vorbereitung für die Jugendarbeit leisten.

Der Werdegang eines Jugendlichen wird in den meisten Fällen so sein: die Geselligkeit zieht an; durch Freundschaften in der Bewegung gehalten, folgt erst dann der Wille an der ersten Arbeit in unseren Reihen. In Erkenntnis dessen müssen die Veranstaltungen gewählt werden.

Elternhaus und Arbeiterjugend.

Die Kämpfe der modernen Arbeiterbewegung um politische Gleichberechtigung und wirtschaftliche Existenzmöglichkeit haben schon manchem Gegner gezeigt, daß die proletarischen Massen durch Zusammenfassung und zielbares Wollen wohl in der Lage sind, die bestehende Gesellschaftsform vollkommen umzuändern. Die Umgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Grundlage bedingt auch eine solche der kulturellen Ueberbauens. Uns steht hier nicht der Raum zur Verfügung, um alles das anzuführen, was durch die Tätigkeit von Partei und Gewerkschaften an Kultureinrichtungen geschaffen wurde. Neben diese beiden großen Arbeitsrichtungen ist noch eine dritte getreten, die der sozialistischen Erziehung. Sie vollendet gewissermaßen den Organisationsbau der modernen Arbeiterbewegung, indem sie die von Partei und Gewerkschaften geschaffene Form einer neuen Gesellschaftsordnung mit sozialistischem Inhalt erfüllt. Der Kampf des Proletariats richtet sich doch auch darauf, die Menschheit von ihren geistigen Fesseln und Hemmnissen zu befreien.

Eine wichtige Erziehungsorganisation im vorgezeichneten Sinne ist auch der Verband der „Sozialistischen Arbeiterjugend“. Er ist nur ein Teil unserer gesamten Erziehungsorganisationen und doch kann er manche wertvolle Arbeit leisten. Seine Hauptaufgabe ist nämlich die, vor allem die Arbeiterjugend von 14—18 Jahren zu sozialistisch denkenden und sozialistisch handelnden Menschen zu erziehen. Neben dieser Hauptaufgabe kann er aber noch manche andere erfüllen. Nur eine

wollen wir hier näher betrachten, nämlich die, welche Beziehungen er zum Elternhaus und zur Familie knüpfen kann.

Es ist eine Tatsache, daß die kapitalistische Produktionsweise auch das Familienleben vollkommen umgestaltet hat. Die Familienmitglieder bilden nicht mehr eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, sondern sie werden vollkommen auseinandergerissen. In den meisten Fällen bieten die verschiedenen Maßgebungen nur noch allein die Gelegenheit, alle Familienmitglieder zu vereinigen. Sobald sie beieinander sind, zerstreut sich der Kreis und findet sich erst bei der nächsten wieder zusammen. Durch diese Trennung von Eltern und Kindern, Bruder und Schwester, ist es ganz natürlich, daß fast jedes Familienmitglied eine andere Lebensauffassung besitzt. Die größten Meinungsverschiedenheiten sind oft vorhanden, so daß der „raute“ Familienkreis nur noch eine Lebensart bedeutet. Hinzu kommt noch, daß doch auch die Frau und Mutter immer mehr in den Wirtschaftsprozess eintritt und ihr ursprünglicher Beruf, nur Verwalterin des Hauses zu sein, immer mehr zurücktreten muß. Der Vater und die Mutter haben so infolge unzureichender langer Arbeitszeit keine Zeit erübrigen können, um die farg bemessenen Freizeitstunden zu freudigen Erlebnissen im Elternhaus auszubauen. Die Mutter nähert und tröstet, der Vater erlebte vielmehr als Funktionär seine Arbeiten, so daß die Kinder sehr selten, fast niemals etwas von all dem Schönen und Guten, das die Welt doch hat, durch ihre Eltern erfahren konnten. Aus der Schule entlassen, glaubten sie, kapitalistischer Tügel-Tangal bedeute für sie Zerstreung und Freude. Für den arbeitenden Genossen, der mitheissen will an der Bereicherung seiner Lebensgefährten, ist aber „Zerstreung“ nicht an Place. Er soll in seiner Freizeit Freude empfinden; doch darf sie nicht zerstreuen, sondern soll dazu dienen, zu erheben und zu sammeln.

Die Eltern fühlen es sehr oft, daß der Junge oder das Mädchen leichtem Vergnügen nachgeben, aber selbst außerstande, ihnen etwas Besseres bieten zu können, lassen sie das Treiben schweigend geschehen; manchmal auch nicht, doch bloße Schimpf- tonanreden nützen nicht viel.

Hier kann der Arbeiterjugendverein helfend einspringen. Der Bursche oder das Mädchen haben so oft Gelegenheit, gute Geselligkeit kennen zu lernen. Sie hören gute Volksspiele, lernen die jungen und waren sich vielleicht von ihrem paar Pfennigen den Betrag zusammen, sich selbst ein „Lauter“ oder ein anderes Instrument zu kaufen. Das gibt dann in der Familie jedesmal ein Freudenspiel, wenn alle fröhlich singend beisammen sitzen können. Ferner wird im Jugendheim auch rezipiert, oft etwas von Sturm, Eisenrost, Goethe, Schiller und auch von Arbeiter- dichtern vorgelesen, das sicherlich auch zu Hause die Feststimmung noch erheben dürfte. Das andere Mal drohen politische oder wirtschaftliche Kämpfe! In Vorträgen und Diskussionsabenden hat man im Jugendheim manches gehört! Wie prächtig läßt es sich dann mit dem Vater diskutieren, die Mutter und all die anderen hören zu oder noch besser, reden mit, und man stellt sich gegenseitig zum bevorstehenden Kampf.

Der Arbeiterjugendverein erschließt aber auch seinen Mitgliedern das Reich der Künste. Man bespricht Schillers „Räuber“ und welche Begeisterung wird nicht geweckt, verfolgt man den Kampf des Karl Moor gegen alles Schlechte und Falsche, gegen jedwede Tyrannei. Konzertveranstaltungen führen uns ein ins Reich der Tonkunst. Welch ein Gefühl erfüllt uns, dringen eble Töne in unser von Fabrikärm und Maschinengetöse ver- bildetes Gehör ein! Aber auch welche ein Abwech, denkt man daran, daß profitierliche Schichten es verstanden haben, der Arbeiterjugend durch Gramophone und andere Dinge, einer „Erlaubnis“ zu schaffen, der in Wirklichkeit schlimmer ist, als der verächtliche „Arbeits“erlaub. Ferner lernen die Jugendlichen durch Vermittlung von guten Bildern den Unterschied zwischen Richtig und wahrer Kunst kennen. Vielleicht kommen sie auch dazu, die klüglichen Bilder aus den meisten Arbeiterwohnungen (ebenfalls natürlich das Gramophon!) hinauszuwerfen und durch gute Bilder zu ersetzen. Das wird sicherlich dazu beitragen, die Arbeiterwohnungen zu einem wirklichen Heim zu machen. Natürlich stehen diesem Gedanken noch unendlich Schwierigkeiten gegenüber — vor allem die große Wohnungsnot — und doch darf man nicht müßig die Hände in den Schoß legen, sondern soll aus dem Vorhandenen etwas wirklich Gutes schaffen. Durch die Beschaffung seiner Wohnung wird mancher Vater vom Wirtshaus ferngehalten werden können. So wird durch diese Berührung des Jugendlichen mit der Kunst sicherlich auch das Elternhaus beeinflusst.

Besonders zu erwähnen sind noch die Veranstaltungen der Jugend selbst. Diese Eltern kommen an unseren Elternabenden wohl zum ersten Male mit wirklich Gutem in Berührung. Wie strahlen nicht die Augen so mancher Älteren, wenn sie überdenken, daß es ihre Jungen und Mädchen sind, die all das Schöne konnten und wieweil sie selbst in ihrer Jugendzeit entbehren mußten. Bei diesem Vergleich wird es sich auch zeigen, daß der Weg des Proletariats trotz so mancher Niederlage dennoch aufwärts führt! In

letzter Zeit verankert die Jugend auch hier und da Volkstun- abende, in denen nur Künstler mitwirken, so daß alle Eltern zu einem erlöschenden Preise die Veranstaltungen besuchen und ihr Gefühlsleben bereichern können.

Man könnte noch manchen Fall anführen, in dem die Jugendarbeit das Elternhaus beeinflusst. Aber all das ist nur möglich und geht voraus, daß ein gutes Verhältnis zwischen Arbeiterjugendverein und Elternhaus besteht. Dieses zu schaffen, müssen sich beide Teile zur Aufgabe stellen. Die sozialistische Jugendbewegung kann ihre Aufgabe nur mit den Eltern gemeinsam lösen. Ihre Arbeit ist schwer; soll sie doch in 3—4 Jahren das wieder gut machen, was eine ungenügende Schule und zum Teil auch das Elternhaus selbst verurteilt haben. Auf der anderen Seite kann sie sich aber unmöglich gegen die Entwicklung stemmen und vielmehr den zerstörenden Einfluß des Kapitalismus auf die Familie dadurch heiligt, daß sie das alte, patriarchalische oder mittelalterlich-herkömmliche Familienleben wieder einführen will. Der kapitalistische Kapitalismus läßt trotzdem so wertvolle Kräfte frei werden, daß es nur gilt, diese zu sammeln und etwas Neues aufzubauen. Das patriarchalische-herkömmliche Familienleben gehört der Vergangenheit an. Das Elternhaus soll und muß aufgeben in der Gesamtheit; es stellt nicht etwas Besonderes, Gesellschaftliches und Unantastbares dar, sondern soll nur Lebens- und Kampf- gemeinschaft zur Erreichung höherer geistiger Zustände des Sozialismus sein. Diese Lebens- und Kampfgemeinschaft kann auch die sozialistische Jugendbewegung schaffen helfen. Und darum fröhlich ans Werk!

Ein Ferienheim für die sozialistische Arbeiterjugend Schlesiens!

Die außerordentlich schwere Lage der Arbeiterjugend bedarf für uns alle keiner Schilderung. Für viele unserer jungen Freunde ist es in der Tat ein großes Glück, daß sie in unseren Reihen Anstalt, Jugendfreude und Bildungsmöglichkeiten finden. Sie würden andernfalls in Not und Trauen des Alltags untergehen. Wenn ihnen bei uns auch mancherlei Wert- volles geboten werden kann, bleiben doch noch eine ganze Menge Fragen zu lösen, wie wir die Lage der zu uns gehörenden Jugendlichen immer noch verbessern können. Und wo sich Möglichkeiten dazu finden, müssen alle Kräfte zusammengefaßt werden, sie auszunutzen.

Zu den wichtigsten Fragen gehört wohl die, wo unsere Freunde die kurzen Ferientage zubringen. Gar zu gerne will man für kurze Zeit aus der ewig gleichen Umgebung heraus, will sich in Freische und Freiheit wieder gesund und froh machen. Doch für weite Reisen reicht das bloße Geld nicht und wer kann sich die teure Uebernachtung und Verpflegung leisten? Wenn man beides in einem schöngelegenen Heim billig findet!

Diesen Gedanken hat auch die Bezirksleitung lange gehabt und immer gewünscht, der schlesischen S. A. J. ein Ferienheim

schaffen zu können.

Kun ist die Gelegenheit!

Wir haben ein prachtvoll gelegenes Heim, das wunderbar schöne Ausflugsmöglichkeiten bietet, ausfindig gemacht und be- absichtigt, es nach Abschluß aller nötigen Verhandlungen für uns zu kaufen. Ueber Lage, Ausstattung usw. soll zu gegebener Zeit noch geschrieben werden. Nun sind wir selbstverständlich nicht in der Lage, aus Bequemlichkeit die notwendigen Summen aufzubringen und rufen Euch deshalb auf, jeder fleißig an seinem Platz mitzuhelfen.

Es soll uns das Heim nicht nur Nüchternungs- und Ver- pflegungsmöglichkeit für Wanderer oder in Ferien befindliche Mitglieder der S. A. J. Schlesiens sein, sondern auch die Mög- lichkeit schaffen, längere Kurse in dieser herrlichen Gegend ab- zuhalten.

Das Ziel ist also die schwerste Arbeit wert!

Wir bitten Euch daher, recht zeitig für unser Heim Mittel zusammenzutragen, daß es bald gekauft werden kann.

Alle Freunde der Bewegung bitten wir, nach Kräften mitzuhelfen an diesem Werk der Gemeinnützigkeit!

Gerade in einer Zeit wie jetzt tut uns solche praktische sozialistische Arbeit not!

Spenden nehmen entgegen alle Ortsgruppenleitungen, sowie das Bezirkssekretariat der S. A. J. Schlesiens, Breslau, Gewerkschaftshaus, Zimmer 70 (Postfachkonto Breslau 61670).

„Frei Heil!“
Die Geschäftsführung: Reinhold Zimmer.

Selige Jugend.

Ein Stück erlebter Prosa aus Thomas Manns neuester, im Dezemberheft der „Neuen Rundschau“ (S. Fischer Verlag) veröffentlichter Novelle „Schnee“. Ein im Schneesturm verirrter, halb erschauerter Skiläufer, Hans Castorp, hat diese Vision:

Da lag das Meer — ein Meer, das Silbermeer war das, silberblau, von Silberlichtern blühend, eine wunderbare Nacht, dunkel offen an einer Seite, zur Hälfte von immer matter blauenden Berggängen weit umgibt, mit Inseln zwischen, von denen Palmen ragten oder aus denen man kleine, weiße Häuser aus Zypressenblättern leuchten sah. O, o, genug, ganz unbedeutend, was war denn das für eine Seligkeit von Licht, von tiefer Himmelstrennung, von formiger Wassertrüffel? Hans Castorp hatte das nie gesehen, nichts dergleichen. Er hatte auf Ferienreisen vom Süden kaum genippt, kannte die rauhe, die blaue See und hing daran mit kindlichen, schwärzlichen Gefühlen, hatte aber das Mittelmeer, Neapel, Sizilien etwa oder Griechenland, niemals erreicht. Dennoch erinnerte er sich. Ja, das war eigentümlicherweise ein Wiedererkennen, das er feierte. „Was ja, so ist es!“ rief es in ihm, als hätte er das klare Sonnenlicht, das sich da vor ihm breitete, in seinem und vor sich selbst ver- umschließen, von je im Herzen getragen; und dieses „ja“ war weit, unendlich weit, so wie das offene Meer zur Linken, dort, wo der Himmel hart weißerfarben darauf niederging

Der Horizont lag hoch, die Wolke schien zu steigen, was daher kam, daß Hans den Wolf von oben sah, aus einiger Höhe; die Berge griffen ihm, als Vorgebirge, bußwändig, in die See hinein, zogen sie sich von der Mitte der Aussicht im Halbkreis dorthin, wo er sah, und weiter; es war Bergkette, wo er auf sonnenwärmten, steinernen Stufen lauerte; vor ihm fiel das Gebirge, moßig und feurig, in Treppenschritten, mit Gefirrup, zu einem abenen Ufer ab, wo zwischen Schilf, das Steingordül blaue Sümpfe, kleine Büden, Borsten bildete. Und dieses sonstige Gebirge und diese augenblicklichen Höhen und tiefe- lagenden Weiden, wie auch das Meer hinaus bis zu dem tiefen, wo Boote hin und wieder fuhren, war weit und breit be- waldet: Menschen, Sonnen- und Meereskinder regten sich und

ruhten überall, verständlichste, schöne junge Menschheit, so an- genehm zu schauen — Hans Castorps ganzes Herz öffnete sich weit, ja schmerzhaft weit und lebend ihrem Anblick.

Jünglinge tummelten Herde, tiefen, die Hand am Halfter, neben ihrem kopfwerdenden Trabe her, zerrten die Rossenden an langen Jügel oder trafen sie, jattellos reitend, mit bloßen Fellen die Fanken der Gänle schlagend, ins Meer hinein, wobei die Muskeln ihrer Rücken unter der goldbraunen Haut in der Sonne spielten und die Rufe, die sie tauchten oder an ihre Tiere richteten, aus irgenb einem Grund bezaubernd klangen. In einer wie ein Bergsee die Meer spiegeln den Blick, die weit ins Land trat, war Tanz von Mädchen. Eine, von denen zum Knoten hochgenommenen Platanenhaare besonderer Strebheit ausging, sah die Fülle in ihrer Bodenvorrichtung, und dies auf einer Firtzenhöhe, die Augen über ihr Fingerpiel hinweg gerichtet auf die Gefähr- tinnen, die lang- und weitgewandert, einzeln, die Arme lächelnd ausgebreitet, und zu Paaren, die Schäften lieblich aneinander gelehrt, im Tanz schritten, während im Rücken der Firtzen, der weit und lang und hart und feistlich gerundet war infolge der Stellung der Arme, andere Schwärmer lächen oder umschlungen händen, aufschauend in ruhigem Gepräch. Weiterhin übte sich Jungmannschaft im Bogenschießen. Es war glückselig und freud- schaftlich zu sehen, wie Vektore noch Angehörige, Lodige im Spannen der Sehne, im Anlegen unterweisen, mit ihnen schreien und die vom Rückschlag Laumelnden lachend riefen, wenn der Pfeil schwitzend hinausging. Andere angehen. Sie lagen lächelnd auf Uferstufen, mit einem Beine wippend, und hielten die Schürze ins Meer, den Kopf gewöhnlich plauernd dem Nachbarn zugewandt, der in lächrigem Gäh den Körper reckend, seinen Körper weit hinauswarf. Wieder andere waren be- schäftigt, ein hochboediges Boot mit Mast und Segelkante unter- zersen, Schieben und Stämmen ins Meer zu fördern. Kinder spielten und lachten zwischen den Wellenbrechern. Ein junges Weib, lang hingestreckt, schlief schlafend, zog mit der einen Hand das blumige Gewand zwischen den Beinen hoch, indem sie mit der anderen verlangend in die Luft nach einer Frucht mit Blättern griff, die der Schamlose zu ihren Hüften aufrecht hob, sie mit neugierigen Armen spielend voranzog. Man lebte in Felleinrichtungen, abgeto an Hand des Bades, indem man freudig mit den Händen die eigenen Schenken hielt und mit der Felleinrichtung die Röhre des Wassers prüfte. Haare ergingen

sich das Meer entlang, und am Ohr des Mädchens war dessen Mund, der sie vertraulich führte. Langgottige Fiegen sprangen von Blatte zu Blatte, überwacht von einem jungen Firtzen, der eine Hand in der Hüfte, mit der anderen auf seinen langen Stab gestützt, einen kleinen Hut mit hinten aufgehängener Kränze auf braunen Locken, an erhöhtem Orte stand.

„Das ist ja reizend,“ dachte Hans Castorp von ganzem Herzen. „Das ist ja überaus erfreulich und gewinnend! Wie hübsch, gesund und glückselig sie sind! Ja, nicht nur wohl- gefahrt, auch klug und liebenswürdig von innen heraus. Das ist es, was mich so rührt und ganz verliebt macht: der Geist im Sinn, so möchte ich sagen, der ihrem Wesen zugrunde liegt, in dem sie miteinander sind und leben!“ Er meinte damit die große Freundlichkeit und gleichmäßig vererbte höfliche Rücksicht, mit der die Sonnenleute verkehrten: eine leichte und unter Vöseln ver- borgene Freundschaft, die sie einander, unmerklich fast und doch kraft einer deutlich durch alle waltenden Sinnesbildung und ein- geflechten Idee, auf Schritt und Tritt erwiesen; eine Würde und Strenge sogar, doch ganz ins Heitere gelöst und einzig als ein unaussprechlicher geistiger Einfluß und billiger Genies, der ständig frömmigkeit ihr Tun und Lassen bestimmend — wenn auch nicht ohne alles Jeremiell. Denn dort auf einem runden bemosten Steine sah in braunem Kleide, das von der einen Schulter gelöst war, eine junge Mutter und hielt ihr Kind. Und jeder, der vorbeifam, grüßte sie auf eine besondere Art, in welcher sich alles ver- sammelte, was in dem allgemeinen Verhalten der Menschen sich so ausbrudsuoll verzwang: die Jünglinge, indem sie, sich gegen die Mütterliche wendend, leicht, rasch und formell die Arme über der Brust kreuzten und lächelnd den Kopf neigten, die Mädchen aber das nicht allzu genau Andeuten einer Aniebung, ähnlich dem Rückenbeugen, der im Vorübergehen durchs Hockalter sich leichtig erniedrigt. Doch nichten sie mehrmals lebhaft läufig und herzlich ihr mit dem Kopfe beudet zu; — und diese Mischung von formlicher Devotion und heftiger Freundschaft, dazu die langsame Würde, mit der die Mutter von ihr a Mädchen, dem sie das Kind mit in die Brust gebürtigen Zeigefinger höflich machte, aufsteht und den Felleinrichtungen mit einem kleinen hübschen braunen Hans Castorp grüßte mit Entzücken. Er wurde von Schönen als gut und klug, die dennoch bekommen, so ihm von Schönen ein- aus erlaubt ist, ab das Bewachen dieses familiär-reitenden Blickes ist, den Angehörigen, der sich unebel und häufig und plump gepfeilt vortam, nicht höchliche Freude machte.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Der Verband der Schlesiſchen Preſſe.

hielt am Sonntag im kleinen Sitzungssaal des Breslauer Rathhauses seine aus allen Teilen der Provinz stark besuchte Hauptversammlung ab. Die Verhandlungen beschäftigten sich im wesentlichen mit sozialen, Tarif- und Organisationsfragen. Die Vorstandswahl ergab: Vorsitzender Dr. Schloffer (Breslau), Stellvertreter Vorstehende Henke (Görlitz) und Greiser, Schriftführer Dr. Kühnel, stellvertretender Schriftführer Hahn, Schatzmeister Niede, stellvertretender Schatzmeister Nunge, Beisitzer v. Tritsch, Birnbaum, Dr. Wähle, sämtlich in Breslau, Dreßler (Hirschberg), Baumgart (Görlitz), Nieselt (Waldburg) und Wittich (Görlitz). Des vereinzelt erschienenen Schriftführers des Verbandes, Redakteur Meyer (Breslau) wurde ehrend gedacht.

Der Breslauer Pfennig-Verein hat auch in diesem Jahre wieder 95 Paar Schuhe und fast 200 Paar Lederhosen an bedürftige Schüler der hiesigen Volksschulen verteilen können. Aus eigenen Mitteln hätte es der Verein nicht zu tun vermocht. Hauptsächlich der unermüdbaren Werbetätigkeit von Frau Bürgermeister Treutin, der rührigen Vorstehenden des Werbe-Ausschusses, war es zu danken, daß dem Verein zahlreiche Spenden in Leder, fertigen Schuhen und barem Gelde zugehen. Indem der Verein allen Wohltätern und Freunden für diese Spenden im Namen der besetzten Armen herzlichsten Dank sagt, bittet er gleichzeitig, in Freundes- und Bekanntenkreisen für den edlen Zweck des Vereins recht eifrig zu werben, damit er im kommenden Winter mit vollen Händen aussteilen und vielen Armen eine Freude bereiten kann. Geldspenden werden erbeten an den Kassierer des Vereins, Herrn Nicolaus, Hedwigstraße 61, Postfachkonto Nr. 38055.

Im städtischen Schulsaal finden am Mittwoch, den 27. d. Mts., nachmittags um 4, 6 und 8 Uhr Filmvorführungen „Die deutsche Nordseeleite“ statt.

Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten finden bei und Lehrstellen aller Berufsarten im städtischen Berufsamt, Gartenstraße 3, Sprechzeit täglich 12 bis 2 Uhr. Es wird empfohlen, die bei den Schulleitungen bereitzuhaltenden Fragebogen vor der Rücksprache im Berufsamt einzureichen.

Die schlesiſchen Fünftmarkeine. Die Kommunalbank für Schlesien bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen: Entgegen den kurlierenden Gerüchten machen wir darauf aufmerksam, daß die Fünftmarkeine der ersten Ausgabe des schlesiſchen Notgeldes (mit der aufgedruckten roten 5) noch nicht zum Auftrieb gelangt sind. Das Gerücht dürfte dadurch entstanden sein, daß wir getreuer auf das Vorkommen von Fälschungen hinweisen, wodurch sich mancher Kreise eine gewisse Nervosität bemächtigt hat. Wir machen daher hierdurch nochmals bekannt, daß weder

die oben angeführten Fünftmarkeine, noch eine andere Serie des schlesiſchen Notgeldes bisher zum Auftrieb gelangt. Etwas notwendige Benachrichtigungen werden rechtzeitig genug durch die Presse veröffentlicht werden.

Oberschlesiſcher Heimatabend. Der Gesangverein heimatischer Oberschlesiſer, gemischter Chor, Breslau, beging in der Wartburg seinen vierten oberchlesiſchen Heimatabend. Chorgesänge von Mendelssohn, Bunge, Jönnel, Fille und Schubert unter Leitung des Seminars- und Musiklehrers Alfred Gebauer und Sologesänge von Cornelius, Taubert, Herrmann und Blohn, der Konzertängerin Frau Thiele von Langen (Alt) und Fräulein Gründel (Sopran) wechselten in angenehmer Folge miteinander ab. Ernste und heitere Deklamationen, humoristische Parodien und oberchlesiſche Negitationen vervollständigten das reichhaltige Programm des wohl gelungenen Abends, dem sich ein Kränzchen anschloß.

An die Feigen.

Was winkelt ihr und lamentiert,
Daß jetzt die Zeiten gar so schlecht —
Da ihr doch keinen Finger rührt
Zum Kampf für unser gutes Recht?
Klimbin und Blödsinn macht ihr mit
Und hoch! und hurra! frisch drauf los!
Sonst aber tut ihr keinen Schritt
Und legt die Hände feig in den Schoß.
Noch keinen Stein tragt ihr herbei,
Nicht einen Stein tragt ihr herbei.
Mit uns vereint zu Schutz und Wall,
Warum denn jetzt die Feigerei,
Das feige Winkein überall?
Wie könnt ihr jammern ob dem Joch,
Dem ihr doch nicht zu Leibe geht?
Wie wollt ihr ernten, wo ihr doch
Noch nie habt Körner ausgesät?
Ihr zeigt nicht Scham, ihr zeigt nicht Mut,
Wie man auch immer euch gewackelt,
Und bleibt zurück in feiger Gut,
Bis wir den Tisch für euch gedeckt.
Kein, wahrlich, wenn wir selber nicht
Dabei mit litten gleiche Not —
Ich wünschte länger noch die Schicht
Und länger noch für euch das Brot!

Parteienossen und Genossinnen! Eure Familien-Anzeigen gehören auch in die „Volkswacht“!

Zu Gunsten erwerbsloser Schneider und Schneiderinnen hat die Firma Bernhard Lippmann, Reichstraße 6, zu ihrem bevorstehenden Geschäftsjubiläum am 1. März 50 Brote, 25 Pfund Schmalz, 25 Zentner Kohle gestiftet. Die Gaben werden durch die Erwerbslosenfürsorge an besonders bedürftige, kinderreiche Schneider und Schneiderinnen auf Gutheißene verteilt. Die Ausgabe erfolgt am 29. Februar.

Wohnungseinbruch. In der Nacht zum 25. Februar haben Einbrecher die im Partterre gelegene Wohnung der Familie Stad in der Wazaarenenstraße 21 vollständig ausgeräumt, nachdem sie sämtliche Behälter erbrochen hatten. In der Hauptkammer wurden Kleider- und Wäschestücke gestohlen. Die Täter konnten ungehindert arbeiten, da sämtliche Familienmitglieder verreist waren.

Diebstahl von zwei Pferden. Aus der Brauerei von Lott die Gleiwh sind in der Nacht zum 16. Februar zwei Pferde und ein großer Arbeitsschiff entwendet worden. Es ist beobachtet worden, daß das Gespann in der Richtung Namslau-Oels auf Breslau zu fuhr. Beschreibung der Pferde: Goldschulter mit schwarzer Schweif; hellbrauner Wallach, Brandzeichen G. T., 1,70 Meter groß, weißes Jock, langer Schwanz, belagter Hals, blauer Hals, bestanden aus Spitzen-Kummel, Seitenleder aus braunem Leder, am Ende mit Keilen. Sachverständige Mitteilungen erbeten an das Polizeipräsidium, Zimmer 60.

Bestelle hiermit die „Volkswacht“

Vor- und Zuname:

Ort:

Wohnung:

Beruf:

In Logis bei:

Von wann ab:

Familien-Anzeigen

Verband der Deutschen Buchdrucker.
Unerwartet verschied an Herzschlag unser wertest Mitglied, der **Maschinensetzer Eugen Köhler** (Breslauer Zeitung) im 57. Lebensjahre. 2031
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Ortsvereins Breslau.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des Gräbischener Kommunal-Friedhofes.

Deutscher Baugewerksbund.
Am 23. Februar starb unser langjähriges Mitglied, der **Maurer Paul Kolbe** 2020
im Alter von 60 1/2 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 4 Uhr, von der Halle des St. Heinrich-Friedhofes, Streblener Chaussee.

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer.
Am 23. Februar 1924, morgens 6 Uhr, verstarb unser Kollege und Mitglied
Karl Görlich
im blühenden Alter von 20 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr, in Deutsch-Lissa. 1024

Bekanntmachung.
Die während des vertragslosen Zustandes mit der Verwaltung von der Kasse der einzelnen Betrieben, sowie den Gütern und Gemeindevorständen zugekauften Wertgegenstände sind hinfällig geworden und daher zu vernichten. Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Landkreises Breslau.

Fugenlose goldene Trauringe
Große Auswahl. Billige Preise.
Paul Alter
Kupferschmiedestr. 17.
Bitte genau auf Name achten.

Waldfleite 8 Pf., auch ein großes, Kermelholzer, Gaa, Zwin, Schakawa, bill. 100 Schmitz, 1b 5 Pf.
Gran Frida Lippert, Heintzstraße 16.

Möbel
zu billigen Preisen per Kasse. Teilzahlung gestattet.
F. Dawid
Friedrich-Wilhelm-Straße 9, I. Eingang Waidplatz.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen



Gut angewandt

ist Ihr Wirtschaftsgeld, wenn Sie Seelig's kandierte Korn-Kaffee einkaufen. Sie können dann Ihrer Familie ein gesundes, wohlschmeckendes und wohlbekömmliches Getränk vorsetzen.

Das ist das Seelig'sche Getränk

Stropflöcher
mit dem Apparat werden von jetzt ab zu jeder Tageszeit (außer u. billig angefertigt bei Haack, Bergstr. 10, 3. Stg.)

Betten und Bett-1923
wieder vorrätig
Leibhans Trebnitzer
Strabe 21.

Sozialistische Monatshefte
Redigiert von Jos. Bloch
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50

Parteilreunde
kauft an Bahnhöfen, verlangt in Hotels, Restaurants, Cafés stets die **Volkswacht**

Jadenarbeiterinnen
auf gute Beschäftigung können sich melden.
Kocheles, Antonienstraße 35.

Perfekter Maschinen-Zwicker
für Mackay u. Rahmenarbeit sofort gesucht.
Schuhfabrik Perl, Heintzstr. 20.

Eine Zeitungsträgerin
für die Tour Garve, Bessing- und Alexanderstraße per sofort gesucht

Geld auf Pfänder
Pfandleih-Institut
Oelsnerstr. 12, I.
Tel. Ohle 9017. Geogr. 1896.
9-2 2-4 Uhr.

Käufe
Kindewagen aller Art, auch besetzt, kauft stets billig, Bestungstr. 11

Arbeitsmarkt
Für gute 1170
Sofenwärmerin
kann sich melden (65 Pf.).
Wiesengasse 37, IV.

Die Volksschule als Einheitschule
Von Dr. Max Apel.
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteurs entgegengenommen

Illustrierte Weltgeschichte
Eine Darstellung der Welt-ereignisse von der Urzeit bis zur Gegenwart, abschließend mit der Konferenz zu Genua.
Herausgegeben von **Dr. Manitius, Dr. Rudei und Dr. Schwahn.**
4 Bände Lexikonformat auf 2250 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Elegant und gediegen in Halbleinen gebunden **zusammen nur 37.50 Mk.**
Partei- u. Gewerkschaftsmitglieder, sowie Volkswachtleser erhalten dieses Prachtwerk gegen Ausweis und 10 Mark Anzahlung auch auf bequeme Teilzahlung. (Pünktliche Wochenraten von nur 2 Mk.)
Nach auswärts 1. Zone 50 Pf., 2. Zone 1 Mk., 3. Zone 1.50 Mk.
Porto und Verpackung.
Volkswachtbuchhandlg.
Breslau III, Neue Gräbenstr. 5/7.

Der wahre Wert

eines Seifensublers liegt in seiner sachgemäßen Zusammenfassung. — Seifenspulver und Seifenspulver ist ein großer Unterschied! Es liegt auf der Hand daß minderwertige Erzeugnisse der Wäsche nicht nützlich sind.

Dirin

Henck's beliebtes Seifenspulver ist ein Seifenspulver von großer Erleuchtlich u. hervorragender Waschkraft. Seine Verwendung macht sorgfältige Behandlung der Wäsche

billiges Waschen

Inserate erzielen in der „Volkswacht“ den größten Erfolg

Hierdurch bestelle ich bei der Buchhandlung Volkswacht, Breslau II, die **Illustrierte Weltgeschichte** von **Dr. Manitius, Dr. Rudei u. Dr. Schwahn** zum Preise von **37.50 Mk.** in Wochenraten von 2 Mk. (10 Mk. Anzahlung liegen bei).